

MÖGLICHKEITEN DER ANWENDUNG DER KOMPARATIVEN RECHTSGESCHICHTLICHEN METHODEN IN DER MODERNEN RECHTSGESCHICHTE

Prof. Dr. PÁL HORVÁTH

Die moderne rechtsgeschichtliche Forschung spielt seit ihrer Herausbildung die Rolle einer Art von Grenzgebiet im Rahmen der Gesellschaftswissenschaften. Ihre grundlegenden Aufgaben werden je nach Zeitaltern und primär durch die von den Rechtswissenschaften erhobenen Forderungen bestimmt. Die durch sie gesammelten wissenschaftlichen Werte, sowie die Quellen der Forschung sind aber mit zahlreichen Wissenschaftszweigen nichtjuristischen Charakters verbunden. Dieser Zusammenhang ist insbesondere in der Relation zu der historischen und wirtschaftsgeschichtlichen, bzw. der kulturgeschichtlichen Forschungsarbeit, und zur Rechtsgeschichtswissenschaft augenfällig, woraus mit Recht die Forderung nach fallweiser Verwendung der Ergebnisse enger verbundener Wissenschaftszweige entspringt. Untersuchen wir nun diesen natürlichen Zusammenhang, den der wissenschaftliche Fortschritt mehrfach bewiesen hat, bezüglich der sog. historischen Hilfswissenschaften (Diplomatik, Pallographie, Sphragistik, Chronologie, usw.), so könnten wir leicht auf eine Unselbstständigkeit der Methodologie der rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit schließen. Es ist war, daß die bürgerliche, in erster Linie mittelalter-zentrische rechtsgeschichtliche Forschungsarbeit – wie es auch das Beispiel Ungarns zeigt – lange Zeit hindurch keine Schaffung einer methodologischen Selbstständigkeit beanspruchte. Weder die rechtshistorische Richtung, noch die beschreibende allgemeine (europäische) Rechtsgeschichte, ja nicht einmal die ungarische verhältnismäßig kraftlose positivistische Forschungsarbeit betrachtete die Erschaffung einer selbständigen rechtsgeschichtlichen Methodologie als notwendig. Alldies hatte mit der Zeit ein verworrenes Zusammenleben methodologischer Bestrebungen zur Folge und schwächte zugleich den wissenschaftlichen Fortschritt. Dies wurde offenbar, als im Ergebnis des Eindringens z.B. der retrospektiven Modernisierung, oder gar der intuitiven geistesgeschichtlichen Methoden die Zeichen der methodologischen Krise auch auf dem Gebiete der ungarischen Rechtsgeschichtswissenschaft deutlich wurden. Die Arbeit einer ganzen Reihe von Forschergenerationen wurde durch diesen Umstand enerviert, ohne, daß

jedoch die Bearbeitung einer rechtsgeschichtlichen Methodologie vorangetrieben worden wäre. Unsere Forscher erwarben beinahe als Autodidakten gewisse methodologische Kenntnisse, oder sie stellten sich hinter ihre Vorgänger unter Anwendung der durch die historischen Hilfswissenschaften gebotenen Möglichkeiten. Angefangen mit der sich um die Jahrhundertwende entfaltenden Krise des ungarischen Rechtshistorismus tritt immerhin ein wenn auch mangelhaftes Suchen nach einer Methodologie auf¹, die aber bis zum Ende des bürgerlichen Zeitalters kraftlos bleibt.² Weder der sich mit mehreren Studien darauf bezeichnende József Illés, noch die als Zielpunkt des Angriffs der politischen Reaktion dienende Eckhart-Studie führten zur Begründung einer rechtsgeschichtlichen wissenschaftlichen Methodologie. Ein sonderbarer Aspekt der Verformung von Möglichkeiten, die sich aus der Erkenntnis der Vernachlässigung der rechtsgeschichtlichen Methodologie ergaben, ist aber eben durch die bewußte Herabsetzung der Werte der komparativen rechtshistorischen Forschungsarbeit und durch die Desorientierung des ungarischen juristischen öffentlichen Denkens schon im frühen Auftreten von József Illés angezeigt.

Die Tatsache, daß die Erforschung von methodologischen Problemen der rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit zuerst dem hinsichtlich seiner weltanschaulichen Einstellung reaktionärsten József Illés entstammte,³ verhinderte von vornherein jeden wesentlichen Fortschritt. Diese Tatsache durch die Beschreibung der Rolle der komparativen rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit seitens von Illés besonders deutlich. Diese Erläuterung wurde im Anschluß an sein noch in den 90-er Jahren geschriebenes zitiertes Werk: „Ethnologische komparative Methode und die Rechtsgeschichte“ auch in sein bis Ende der gegenrevolutionären Ära als Handbuch verwendetes, Lehrbuch eingefügt.⁴ Im Zeitalter des vollkommenen reaktionären Nationalismus unserer Rechtsgeschichtsschreibung verbreitete sich im Anschluß an die Lehren von Illés eine ganze Reihe von summarischen Urteilen über die Rolle der komparativen rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit, die das ungarische juristische Denken desorientierten. Durch Ignorierung der wissenschaftlichen Vorgeschichte, hauptsächlich der Bestrebungen der fortschrittlichen bürgerlichen Komparativistik, engte Illés die Aufmerksamkeit auf die erfolglosen Anstrengungen der „deutschen vergleichenden Rechtsgeschichte“ ein. So vermeiden auch die Ergebnisse auf dem Gebiet des Patriarchats und des Mutterrechtes ein summarisches Urteil nicht.⁵ Sinnlos und bedeutungslos bleiben dabei die auf französischem Boden entstandene vergleichende Rechtsschaffungsbestrebung⁶ dagegen wird ein glorifiziertes Bild von jenen „besten Kräften“ geschaffen, welche die Aufmerksamkeit auf die nationale Rechtsgeschichte (deutsche, römische) lenkten⁷ und offensichtlich den Möglichkeiten des Weiterlebens des historischen Rechtes dienten. Sogar das Heraufbeschwören der bekannten „Kulturkreis-Typologie“ deutschen Ursprungs ist in der Abfassung von Illés irreführend,⁸ und die Tatsache, daß er die eng verbundene Rechtsentwicklung der in Schicksalsgemeinschaft lebenden Nachbarvölker nicht

einmal ahnen läßt, wird ganz offen zum Ausdruck gebracht, indem er sagt,⁹ daß „hinsichtlich der ungarischen Rechtsgeschichte die Behandlung der typischen Rechtsinstitute der führenden europäischen Völker (vollkommen) genügt“.¹⁰ Nach solcher Vorgeschichte ist die beinahe ungehinderte Verbreitung der durch den Namen von Ákos Timon gekennzeichneten retrospektiven nationalistischen Rechtsgeschichtsschreibung in Ungarns, sowie jener Umstand leicht verständlich, daß das Auftreten von Eckhart, das eine neue methodologische Diskussion ausgelöst hatte, nur in Form von zwischen den Zeilen verborgenen Erfordernissen jene Möglichkeiten in den Vordergrund stellte die durch konsequentere Anwendung einer wissenschaftlich zu begründenden komparativen Methodologie in der Bekämpfung der schweren Widersprüche der ungarischen Rechtsgeschichtswissenschaft als Mittel hätten dienen können. Auf diesem Gebiet stand ihm sein Schüler, Antal Murarik am nächsten, der hervorragend methodologisch vorbereitet war, aber leider sehr bald starb.¹¹

Juliusz Bardach's Feststellung drückt eine mehrfach erwiesene These der modernen Historiographie aus, wonach in der Gesellschaftswissenschaft unserer Zeit die Staats- und Rechtsgeschichte auch in die Reihe jener Wissenschaftszweige einzureihen sei, die am meisten für die ausgedehntere Anwendung „der vergleichenden Forschungsarbeit prädestiniert sind“. Es ist also nichts besonderes daran, daß in der Untersuchung der Rechtentwicklung die dem wissenschaftlichen Fortschritt dienenden komparativen Bestrebungen beinahe bis zu den Ursprüngen zurückgeführt werden können. Es wurde sogar öfter klar, daß sich die Wissenschaft eben durch die Erschaffung des weiteren vergleichenden Aspektes über die Grenzen des Provinzialismus erheben konnte. Eine der grundlegenden Ergebnisse der marxistischen methodologischen Forschungen ist jene Erkenntnis, daß auch die Entwicklung des Rechtes im nationalen Rahmen nicht zu verstehen ist, bzw. nicht einmal die Entwicklungsbesonderheiten tief genug aufgedeckt werden können, ohne die vergleichende Analyse konsequent zur Geltung zu bringen. Es gibt also keine besondere vergleichende, bzw. besondere nationale Rechtsgeschichte, wie auch die nur weitere Zusammenhänge suchende allgemeine Rechtsgeschichte nicht dadurch universell wird, daß sie vergleichend ist. Jedes Gebiet der Rechtsgeschichtsforschung bis hinunter auf das Niveau der elementarsten Quellenkritik, erfordert eine systematische vergleichende Analyse im Interesse vollkommenerer und vielseitigerer Erkenntnis der geschichtlichen Wahrheit. Es kann nur die Frage sein, wo die Grenze der fraglichen methodologischen Möglichkeiten bei der untersuchten Erscheinung, dem gegebenen Quellenmaterial und anderen konkreten Bedingungen zu ziehen ist. Es ist heute bereits eine communis opinio, daß die nur geographischen, ethnischen, religiösen Faktoren im allgemeinen außerhalb der rationalen Rahmen bleiben sollen, ohne dabei die Bedeutung ihrer Wirkungen in jedem Falle außer acht lassen zu wollen. Die eingehendere Analyse der einzelnen methodologischen Faktoren zeigt aber, daß die vergleichende Analyse bedeutend konkretere Einschränkungen erfordert¹² Vor allem ist zu betonen, daß der Vergleich weder die Quellenforschung

noch die Analyse ersetzen kann. Hauptsächlich bei den Nutzern einer nicht entsprechend durchdachten Analogie können wir diesbezüglich die den Ergebnissen einer lückenfüllenden Vergleichung stets implizit innewohnende Gefahr erblicken. Es gibt keine oder nur in den seltensten Fällen solche (auf Quellen beruhende) als steril zu betrachtende Bedingungsidentitäten in der Rechtsentwicklung, der an sich die Anwendung der Analogie genügen würde. Wir zitieren also mit Recht die Klassiker des Marxismus, die besagen, daß auch die Anwendung der komparativen Forschungsarbeit von den Tatsachen selbst ausgeben müssen, denn es können keine Zusammenhänge konstruiert und dann auf die Tatsachen angewendet werden, sondern umgekehrt, diese müssen aus den Tatsachen entspringen¹³.

Auf jedem Gebiet der rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit bedingt die Anwendung jeder der vergleichenden Methoden die Anwesenheit eines in den verschiedenen Phasen der Erforschung auftretenden relevanten (d.h. geschichtlich wertvollen, glaubwürdigen) Quellenmaterials¹⁴. Aus diesem unbestreitbaren methodologischen Grundsatz folgt, daß das elementarste, aber beinahe ständig auftretende Anwendungsgebiet der Vergleichung schon auf der Ebene der pragmatischen Forschungsarbeit liegt.¹⁵ Der Aufdeckung der Quellen haftet dabei das Erfordernis des Vergleichs zur Feststellung der Authentizität (der Glaubwürdigkeit) der Quelle an. Es handelt sich also hier um die sichtbaren Berührungsfächen der herkömmlichen geschichtlichen Quellenkritik und der komparativen rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit. Die Erkenntnis dessen hat bei unseren Denkern, die sich auf eine ziemlich lückenhafte methodologische Basis stützten, das Abfinden mit der Unselbständigkeit der rechtsgeschichtlichen Methodik aufkommen lassen,¹⁶ und die Wissenschaft hierzulande von den Erfordernissen einer methodologischen Fundierung entbunden. Auch heute ist es keine seltene Erscheinung, daß der Rechtshistoriker seine Aufgabe mit der pragmatischen Aufdeckung der historischen Quellen identifiziert, tatsächlich relevante Tatsachen anhäuft, jedoch (und das ist an sich noch recht achtungswert) die Aufgabe übernimmt, die entsprechend der fortgeschrittenen Differenzierung der Wissenschaften von den Spezialisten z.B. der historischen, wirtschaftsgeschichtlichen oder gar kulturgeschichtlichen Wissenschaftszweige gelöst werden sollte. Ein noch größerer Fehler ist aber, wenn er jene Aufgabe außer acht läßt, die par excellence nur durch systematische rechtsgeschichtliche Forschungsarbeit gelöst werden kann.

Zwecks näherer Beleuchtung des Problems müssen wir auch darauf hinweisen, daß das historische bzw. rechtshistorische Quellenmaterial gelegentlich identisch oder ähnlich sein kann, aber aus dem Unterschied der beiden Faktoren sich erst die eigentliche Aufgabe der Rechtsgeschichtswissenschaft ergibt. Ein bedeutender Teil der nicht schriftlichen geschichtlichen Quellen, der gegenständlichen Denkmäler bleibt z.B. verständlicherweise außerhalb der relevanten rechtsgeschichtlichen Quellen, aber auch ein Teil der schriftlichen geschichtlichen Denkmäler bleibt begründeterweise bei der Untersuchung der Rechtsentwicklung im

Hintergrund. Ein außerordentlich reiches Auftreten von schriftlichen Rechtsdenkmälern¹⁷ vermag aber zu einem auffallend begrenzten rechtsgeschichtlichen Quellenkomplex zu werden, mit dessen einzelnen Elementen der Geschichtsforscher nichts anfangen kann. Das schriftliche Rechtsdenkmal ist nämlich gelegentlich nur die Andeutung einer erwünschten, erst in ferner Zukunft akzeptierten Entwicklung, oder gar der Beweis der Erfolglosigkeit der darauf gerichteten Bestrebungen, wenn die gesellschaftliche Praxis seine Dauerhaftigkeit später nicht erweist. Umgekehrt ist es vielfach wahr, daß die zu einer Rechtsnorm erstarrende, eventuell kodifizierte gesellschaftliche Wirklichkeit auf eine Weise erscheint, die die überall anerkannte gesellschaftliche Praxis widerspiegelt. Das in der Rechtspraxis erscheinende schriftliche rechtshistorische Quellenmaterial steht vielleicht dem Gegenstand der pragmatischen Geschichtsforschung näher, aber auch dies kann nicht unbedingt als damit identisch bezeichnet werden. Als Andeutung der Komplexität der Frage möchte ich schließlich noch darauf hinweisen, daß die rechtshistorische Forschungsarbeit gelegentlich auch auf traditionell als historisches Quellenmaterial behandelte schriftliche oder nicht schriftliche Quellen, z.B. der gegenständlichen Denkmäler übergreift, wofür die Rechtspraxisforschung¹⁸ oder eben die Keilschrift-Rechtsgeschichte ein eklatantes Beispiel ist¹⁹. Ähnlich kann sich gelegentlich die Aufgabe des Rechtshistorikers auch auf dem Gebiet der philologischen Analyse des schriftlichen geschichtlichen Quellenmaterials verselbständigen, wofür unsere lateinsprachige mittelalterliche Rechtskultur, aber auch die sich entwickelnde ungarische juristische Terminologie unzählige Beispiele liefert.

Das Berechtigungen bzw. Verpflichtungen ausdrückende Quellenmaterial der Archive ist aber abgesehen von einigen seltenen Ausnahmen ein augenfälliger Beweis der gegenseitigen Angewiesenheit der historischen und rechtshistorischen Forschungsarbeit. Ohne die Bedeutung dieser Tatsache herabsetzen zu wollen, ist aber doch zu sehen, daß die systematische kritische Analyse sogar des als am typischsten zu bezeichnenden Archiv-Quellenmaterials (Urkunde, Akte) keine identischen Aufgaben stellt. Die sog. äußere Kritik der Urkunde (Feststellung, ob sie echt oder apokryph ist) wird als Aufgabe der ursprünglich auch als Kunst betrachteten Hermeneutik (Textanalyse), später der modernen Diplomatie, bzw. der Numismatik betrachtet. Gelegentlich finden aber in der äußeren Kritik des rechtsgeschichtlichen Urkundenmaterials (Schreibmaterial, Schrift, Stempel, usw.) die relevanten rechtsgeschichtlichen Gesichtspunkte bzw. die vergleichenden rechtshistorischen Mittel einen Platz; in der inneren inhaltlichen Kritik der Quelle ist der Rechtshistoriker gezwungen schon auf Grund der Natur der Dinge die Analyse selbständig zu durchführen.²⁰ Bleibende Werte können auf diesem Gebiete nur durch die vielseitige Anwendung der komparativen Methoden entstehen,²¹ und für eine weitere internationale vergleichende Analyse wertvolle Grundlagen liefern.

Die systematische rechtsgeschichtliche Quellenkritik eines bedeutenden Teiles des Archiv-Quellenmaterials stellt der Rechtsgeschichts-

schreibung auch hinsichtlich des verwendbaren Tatsachenmaterials selbständige Aufgaben, da im Material einer derartigen Urkunde, bzw. Akte die Betonung nun auf die konkreten Rechtsinstitute, auf Staatsorgantypen und deren Hierarchie, usw. gelegt wird.²² In dieser Phase treten offensichtlich die spezifisch rechtshistorischen Methoden der analytischen Arbeit (die Analyse nach Zweigen, die institutionelle, die exegetische, usw.) in den Vordergrund. Das relevante rechtsgeschichtliche Quellenmaterial²³ wird aber auf einer fortgeschritteneren Ebene der gesellschaftlichen Entwicklung beinahe unübersichtlich (Akten, wirtschaftliche Geschäftsführung). Gelegentlich kann die Gesamtheit der Quellen tatsächlich als unüberschaubar qualifiziert werden, aber das ist, nicht problematisch, weil „zur Ausgestaltung eines realen Bildes genügt, daß die wichtigsten Dokumente zur Verfügung stehen“ — besagt mit Recht eine neuere methodologische Stellungnahme.²⁴ In dieser Lage kommt die mit dem Selektionsverfahren kombinierte rechtsgeschichtliche Quellenkritik zur Geltung, wo auch eine vielseitige (komplexe) Anwendung des Vergleichs stattfinden kann. Die methodologische Literatur brachte dieses Verfahren verständlicherweise mit der sog. repräsentativen Komparation in Verbindung, die sich in diesem Fall natürlich auf die systematische Selektion des Tatsachematerials beschränkt, das die Orientierung erschwert.²⁵ Die aufgrund des systematisch selektierten Tatsachenmaterials abzuleitenden Folgerungen dürfen aber — in gegebenem Fall — nicht zu den Erfahrungen des auffindbaren gesamten Quellenmaterials im Widerspruch stehen, weil offensichtlich auch hier die klassische Feststellung gilt, daß „wenn die Tatsachen der Ideologie widersprechen, so müssen wir die Ideologie anschauen“.

Wenn wir der Spur der rechtsgeschichtlichen Quellen folgen, so müssen wir in erster Linie auf die testanalysierenden sog. exegetischen Verfahren bzw. methodologischen Möglichkeiten hinweisen. Die auf viele Jahrhunderte zurückgreifenden exegetische Rechtswissenschaft besitzt zweifellos ein frühes Stadium, wo noch nicht von einem Rechtshistorismus gesprochen werden kann. Die Humanisten hoben aber die exegetischen Bestrebungen der mittelalterlichen Scholastik bereits auf ein höheres Niveau (durch philologisch-geschichtskritische Untersuchungen) und machten sie geeignet für die Feststellung der Glaubwürdigkeit der Quellen, bzw. der sog. apokryphen Texte. Es entstanden die ersten wie eine Entdeckung wirkenden Ergebnisse der modernen Geschichtsforschung im Anschluß an diese Schritte und es wurden bekanntlich grobe Geschichtsfälschungen eben unter den Grundquellen des kanonischen Rechtes aufgedeckt. Die als Kunst betrachtete Hermeneutik ließ aber noch stabilere methodologische Grundlagen hinter sich, indem sie den Begriff des Identischen, des Analogen und des nachweisbar Verschiedenen (*distinctio*) in die vergleichende Exegetik einführte. Alle drei Elemente nahmen in einer weiterentwickelten Form dem ihnen zukommenden Platz in der modernen Komparativistik ein.²⁶ Wir müssen diesmal aber in erster Linie jene ungarische Rechtswissenschaft ins Gedächtnis rufen, die in Anschluß an die Verwendung der exegetischen Methoden entstan-

den ist und sich unmittelbar im Anschluß an die Vorgeschichte der verspäteten bürgerlichen Umgestaltung auf fast allen Gebieten der sich allmählich differenzierenden Rechtszweige ausgebildet hatte. Hauptsächlich im Privatrecht, aber auch in der an sich fruchtbaren, meistens noch lateinisch sprachigen Tätigkeit der Denker, die die Selbständigkeit des ungarischen Strafrechtes bzw. öffentlichen Rechtes förderten, ist diese Bestrebung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu beobachten. Es ist natürlich eine große Einschränkung unserer exegetischen Rechtswissenschaft, die die historischen textkritischen Untersuchungen förderte, daß sie untrennbar mit den Interessen der verfallenden feudalen Klasse verbunden war.²⁷ Diese lateinsprachige analysierende Rechtswissenschaft sammelte bedeutende Werte, nachdem sie im ganzen Ausdruck der Grundquellen des ungarischen feudalen Rechtes bzw. teilweise der literarischen Basis mit Quellenwert geworden war. Die Begründer der bürgerlichen Rechtsgeschichtswissenschaft schöpften häufig aus diesem literarischen Nachlaß, die Forschungsarbeiten vor allem am verfallenden feudalen Recht machen es aber auch heute noch notwendig, die Feststellungen der als Zeitgenossen zu betrachtenden Exegeten zu verwenden.

Die als am konsequentesten zu betrachtenden Ergebnisse der textanalysierenden Rechtswissenschaft kamen in eine enge Verbindung mit den erwachenden vergleichenden Bestrebungen. Die Ergebnisse der exegetischen Rechtswissenschaft schufen objektiv den Boden für die Erkenntnis der Rückständigkeit des ungarischen Rechtes, woraus sich bald das methodologische Suchen nach Wegen bei den am Fortschritt interessierten Denkern mit komparativer Anschauungsweise (Reformrechtsschaffer) herausbildete.²⁸ In Anschluß an das heroische Ringen der Vorkämpfer der Kodifikation, bzw. der Anhänger der vergleichenden Rechtsschaffung wurde die sog. evolutionsuchende vergleichende Bestrebung zu einem methodologischen Grundprinzip.²⁹ Diese Bestrebung verkörperte sich im Streben nach bürgerlichem Fortschritt, und dementsprechend machte sie die systematische Aufdeckung der Unterschiede zur Aufgabe der Komparation. Auch heute noch ist eine aktuelle Folgerung, die aus diesen Bestrebungen abgeleitet wird, daß in der Untersuchung der in einer gewissen Zeit herrschenden Rechtsordnung die Keime eines entwickelteren Rechtstyps für die Rechtsgeschichtswissenschaft von besonderer Bedeutung sind. Deshalb geschah es, daß, wenn auch das bürgerliche juristische Denken verhältnismäßig schnell die fortschrittlichen vergleichenden Bestrebungen verleugnete, die marxistische Rechtsgeschichtsschreibung derselben durch Abfassung der methodologischen Erfordernisse wieder zu ihrem Recht verholfen hat. Wie es die neueste Stellungnahme formuliert, bedeutet die Anerkennung des geschichtlichen Fortschrittes, daß „sich die im Laufe der geschichtlichen Entwicklung festgelegten gesellschaftlichen Erscheinungen, bzw. deren bestimmte Züge gesetzmäßig in derselben Richtung und in steigendem Maße entfalten“.³⁰ Die moderne Rechtsgeschichtsschreibung stellt also mit Recht jene konkreten Rechtsentwicklungsfaktoren in den Vordergrund, die die Richtung des gesellschaftlichen Fortschrittes in den verschiedenen

Zeitaltern grundsätzlich negativ oder positiv bestimmten. In Wirklichkeit gibt das die Möglichkeit zur Beseitigung der Schranken der deskriptiven vergleichenden Verfahren, der Systematisierung der Rechtsentwicklungsprozesse, bzw. der systematischen Aufdeckung von darin erkennbaren Gesetzmäßigkeiten oder eben der Spezifika.³¹

Die sog. philologische vergleichende Methode hat eine außerordentlich komplexe wissenschaftsgeschichtliche Vorgeschichte, die mit ihren methodologischen Besonderheiten auch in der Rechtsgeschichtsforschung zum Träger bedeutender Möglichkeiten wurde. Die philologische vergleichende Methode erschien noch im Laufe des 19. Jahrhunderts als ein besonders wirksames Mittel der Entwicklung der modernen Philologie. Zur Zeit der vollen Entfaltung der bürgerlichen Nationsideologie breitete sich die philologische vergleichende Untersuchung der Rechtsdenkmäler aus und wurde zu einem Mittel der verschiedenen angestammten nationalen (lateinisch-romanischen, urgermanischen, urslawischen, usw.) Rechtsentwicklungstheorien. Die mechanische Übertragung der noch nicht geklärten Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft in die Rechtsgeschichte war mit einer Schwächung der geschichtlichen Quellenkritik verbunden. Dadurch entstanden im Anschluß an die philologischen vergleichenden Bestrebungen natürlich zahlreiche ahistorische Lehren. Ohne die Notwendigkeit einer Umwertung der diesbezüglichen irrigen Urteile leugnen zu wollen, müssen wir aber darauf hinweisen, daß die philologische vergleichende Forschung bei der Aufdeckung der Analogie, der Wechselwirkungen, bzw. der Rezeption (in anderen Fällen des Oktroys) und im allgemeinen der den sprachlichen Analogien folgenden Zusammenhänge der Rechtsentwicklung auch bleibende Werte mit sich brachte³². Die von nationalistischen Verzerrungen freien vergleichenden philologischen Verfahren haben in einem solchen Sinn in der modernen Rechtsgeschichtsschreibung ihren Platz. Diese sehr arbeitsaufwendige Aufgabe erscheint auch in unseren Tagen recht vielfältig und bietet insbesondere bei der Aufdeckung der quellenarmen Zeitalter der Rechtskultur neue Möglichkeiten.³³ In Ungarn stellen die auf Quellen beruhenden und auch auf die Rechtsentwicklung der benachbarten Völker auszudehnenden philologischen vergleichenden Verfahren unabsehbar reiche Möglichkeiten, ohne uns dabei von den aktuellen Aufgaben der ungarischen Rechtsgeschichte zu trennen. Auch jene Möglichkeiten reihen sich hier organisch ein, die von den methodologisch als selbständige Mittel betrachteten und eine analoge Terminologie suchenden Vergleichen ihren Ursprung nehmen. Die Rechtsgeschichte, die die Rechtsinstitute, die Staatsorgantypen analysiert, ist besonders daran interessiert, daß die Wissenschaft bei der Behandlung der gemeinsame Merkmale aufweisenden Rechtsentwicklungsprozesse endlich eine einheitliche Terminologie verwendet,³⁴ den sonst würde unsere wertvolle internationale Zusammenarbeit zu einem Dialog vor Taubstummen herabgewürdigt.

In der analytischen Untersuchung der Zeitalter, in denen rechtsgeschichtliche Quellen verhältnismäßig selten sind, ist auch die sog. ethnologische vergleichende Methode erschienen. Die pragmatische Rechts-

geschichtswissenschaft behandelte schon ab ovo mit Mißtrauen jedes solches Ergebnis, sogar die mit der Kraft einer Entdeckung wirkende Forschung inbegriffen, die mit der Urgesellschaft, mit der Gentil- und Stammesorganisation und den primitiven Formen der Eigentumsgemeinschaft verbunden war. Die wissenschaftlichen Werte der auch begrifflich bestrittenen ethnologischen Vergleichung sind hauptsächlich dann wegen ihrer Kühnheit fraglich geworden, als man versucht hatte, die Verhältnisse der jetzigen primitiven Völker retrospektiv zu vergleichen.³⁵ Die Wissenschaft fand aber bis heute keine zuverlässigere, d. h. den Mangel an geschichtlichem Quellenmaterial überbrückende Alternative, woraus sich offensichtlich die Folgerung ergibt, daß der auf die Untersuchung der primitiven Gesellschaften reduzierte retrospektive Vergleich begründet ist.³⁶ Ähnlich betrachtet die neuere methodologische Literatur auch die Möglichkeiten der Anwendung der sog. soziologischen vergleichenden Methoden als ihre eigene Methode.³⁷ Diese Forderung stellt die besondere Wichtigkeit einer untrennbaren Verbindung von gesellschaftlich – wirtschaftlichen Prozessen und Rechtsentwicklung in den Vordergrund. In engerem Sinne bedeutet die soziologische Methode in den rechtsgeschichtlichen Forschungen die vergleichende (manchmal recht komplexe) Aufdeckung der Ergebnisse der angrenzenden gesellschaftswissenschaftlichen Zweige, bzw. der mit der Rechtsentwicklung zusammenhängenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Ursachen. Eine hochgesteckte methodologische Forderung verspricht wiederum nicht zu unterschätzende Ergebnisse auf dem Gebiete der Erkenntnis der grundlegenden Zusammenhänge (der Gesetzmäßigkeiten) der Rechtsentwicklung. Durch die Anwendung der soziologischen vergleichenden Methode offenbaren sich aber nicht nur die gemeinsamen, eine Gesetzmäßigkeit in sich bergenden Prozesse, sondern mindestens eben so häufig auch die Besonderheiten.

Die moderne Rechtsgeschichtsschreibung widmet der vergleichenden Untersuchung hauptsächlich jener Rechtsentwicklungsprozesse, bzw. Institute große Aufmerksamkeit, die sich auf identischen oder nahestehenden Entwicklungsniveaus herausbilden. Die so einzureihenden komparativen Verfahren sind auf die Aufdeckung der Rechtseinflüsse (Rezeption, Weiterleben, Einsickern), bzw. der Entwicklung der Rechtskultur gerichtet. Die ursprünglich durch praktische Ziele (Rechtsanwendung) voran getriebene Forschungsarbeit erweckte schon im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Rechtsgeschichtswissenschaft große Hoffnungen. Es entstanden hauptsächlich bei der Aufdeckung des mittelalterlichen Weiterlebens des römischen Rechtes bedeutende Ergebnisse und auch die methodologischen Fundamente der diesbezüglichen Forschung wurden anerkannt.³⁸ Die neueren Forschungen unserer Rechtshistoriker (Gy. Bónis, E. Polay, A. Csizmadia) zeigen unser zweifellos großes Interesse für die Untersuchung der heimischen Wirkung des weiterlebenden römischen Rechts. Es ist aber offensichtlich, daß die systematische Untersuchung der verschiedenen Rechtseinflüsse (und Wechselwirkungen) nicht auf das Weiterleben des römischen Rechtes

beschränkt bleiben kann. Hauptsächlich auf dem Gebiete der noch ungeklärten Rechtsentwicklung der Neuzeit und neuesten Zeit stehen vor einem Vergleich, der sich von den gesellschaftlich-wirtschaftlichen Faktoren nicht getrennt ist und die Rechtseinflüsse aufzudecken trachtet, noch unabsehbar reiche Möglichkeiten. Ein grundlegendes methodologisches Erfordernis der bleibenden Ergebnisse ist aber, daß die Untersuchung von beliebige Formen der Rechtswirkung bedingenden Ursachen auch auf die konkreten gesellschaftlichen Bedürfnisse, auf die vorhandenen oder in Entwicklung begriffenen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Bedingungen ausgedehnt wird. Ferner erfordern die Rezeption der Oktroi, oder auch die Wechselwirkung eine systematische vergleichende Untersuchung der relevanten Rechtsverhältnisse sowohl der übergebenden als auch der übernehmenden Gesellschaft. Eine solche Untersuchung darf also nicht allein auf die übergebende, oder auf die übernehmende Gesellschaft beschränkt bleiben. Wenn aber der dauernd determinierende Charakter der Ursachen, die eine konkrete Rechtswirkung ausgelöst haben, aufgedeckt wurde, so ist die Ausdehnung der Untersuchung methodologisch auch in dem Sinn erforderlich, wie die übernehmende Gesellschaft dieselbe nach den eigenen Bedürfnissen umformt, bzw. von Fall zu Fall assimiliert. Deshalb stellen die diesbezüglichen methodologischen Erfordernisse die vergleichende Untersuchung der Geltendmachung von Wechselwirkungen in den Vordergrund.³⁹ Auch die ungarische Rechtsgeschichtswissenschaft hat ein großes Interesse daran, daß hier Erfolge erzielt werden.

Die Position unserer Rechtsgeschichtsschreibung bezüglich der Zurückweisung der sog. beschreibenden (deskriptiven) Rechtsgeschichte ist zwar allgemein verbreitet, aber kaum als konsequent zu betrachten. Diese Unsicherheit hat tiefe Wurzeln und stammt aus einer Zeit, als die Begründer der beschreibenden allgemeinen Rechtsgeschichte eben jenen Mangel ausgleichen wollten, der aus der Unkenntnis der Rechtsentwicklung einzelner Völker stammte. Diese beschreibende Rechtsgeschichte konnte aber weder die Erfordernisse der Universalität, noch des Vergleichs erfüllen. Trotzdem spielt allein die Verbreitung des durch die deskriptive allgemeine Rechtsgeschichte gesammelten Faktenmaterials eine relativ positive Rolle, bzw. kann dies tun. Es ist jedoch wahr, daß die Überreste dieser die Gefahr des Enzyklopädismus mit sich führenden Bestrebung zu einer gewissen Zeit auch die Gefahr der Schematisierung in sich bargen. Heute ist aber als eine aktuellere Gefahr jene empirisch beschreibende Methode zu betrachten, auf die neuerlich die Stellungnahmen von Danilow aufmerksam machen.⁴⁰ Auf jedem Gebiet der rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit muß eine die Erscheinungen isoliert betrachtende und die Mühe der Aufdeckung der Entwicklungsprozesse nicht auf sich nehmende beschreibende Anschauungsweise⁴¹ fallen gelassen werden, wozu auch wir sagen können, daß „daran der Historismus fehlt“ (W. Seagle). Diese Bestrebung kann aber auch durch die Verwendung des Tatsachenmaterials der beschreibenden Rechtsgeschichte als Mittel der Herausbildung eines geläuterteren öffentlichen juristischen Denkens dienen. Soweit also methodologisch die Überschreitung der Schranken

der beschreibenden Rechtsgeschichte begründet ist, kann man dies mindestens ebenso von der Analyse und Systematisierung der deskriptiv durch vergleichende Verfahren gewonnenen Kenntnisse sagen.

In den verschiedenen Phasen der rechtshistorischen Forschungsarbeit treten die Forderungen des sog. Vergleichs nach Rechtszweigen, des institutionellen bzw. des funktionellen Vergleichs in den Vordergrund. Die Methodologie sieht in diesen Mitteln die reinsten Formen der spezifisch rechtshistorischen Methodengruppe und verbindet damit logisch die Verwendung der repräsentativen Verfahren bzw. jene vergleichenden Methoden, die dem Beweis der Identität, der Analogie und der Spezifika dienen. Die eingehendere Untersuchung der Dinge zeigt aber, daß dieses formal homogene Mittelsystem auf jedem Gebiet der Rechtswissenschaften vorhanden ist. Die rechtsgeschichtliche Verwendung der ein- oder hier einzureihenden Methoden sind durch gut abgrenzbare methodologische Erfordernisse charakterisiert.

Wir gehören zu jenen Ländern, wo die moderne Rechtswissenschaft – im Zusammenhang mit der Vorgeschichte der verspäteten bürgerlichen Umgestaltung – die Fundierung der Zweigrechtswissenschaften im allgemeinen durch Systematisierung des historischen Rechtes zu erreichen glaubte. Diese Erfahrungen werden heute beinahe ausschließlich von der Rechtsgeschichte genützt. Auf dem Gebiete der Fachrechtswissenschaften erbrachte man aber auch später Ergebnisse historischen Charakters, und in unseren Tagen werden diese Möglichkeiten durch eine erfreulich ausgedehnte komparative (Zweig-) Forschung erweitert.⁴² Unabhängig davon ist eine entscheidende Besonderheit der rechtshistorischen Forschungsarbeit eben die Tatsache, daß auf der Ebene der Analyse der bereits aufgedeckten Quellen die Erscheinungen nach Zweigen gruppiert werden. Eine gewisse vergleichende Arbeit spielt sich schon auf dieser Ebene ab, aber hauptsächlich aus der inneren Dynamik der diesbezüglichen Erscheinungen heraus ergeben sich der identische Rechtstyp und die Notwendigkeit einer Systematisierung der innerhalb dessen zu beobachtenden Unterschiede im Entwicklungsniveau (eventuell der Spezialitäten). Überhaupt werden durch den Vergleich jene in verschiedene Rechtstypen einzureihenden Erscheinungen voneinander abgegrenzt, die dem oberflächlichen Beobachter als ganz nahestehend erscheinen können und doch nicht verwendet werden. Der Vergleich des seinem Charakter nach unterschiedlichen historischen Tatsachenmaterials ist zwar nicht „im vorhinein zwecklos“, es ist jedoch offensichtlich, daß er nur für die Feststellung äußerer formaler Ähnlichkeiten oder aber auch der Verschiedenheit (der Spezialität) geeignet ist. In der vergleichenden Untersuchung eines gegebenen Rechtszweiges bzw. der darin zur Geltung kommenden Entwicklungsprozesse ist also eine gewisse Homogenität (bzw. Differenziertheit) des Tatsachenmaterials entscheidend. Das ermöglicht die Beseitigung der Fehler von modernisierenden (retrospektiven) Bestrebungen, bzw. die Vermeidung der unwissenschaftlichen Analogie. Es handelt sich aber auch dann um eine gewisse Modernisierung, wenn die Rechtsgeschichte in einem verhältnismäßig primitiven Stadium

der Rechtsentwicklung die Kenntnisse nach Zweigen zusammenfaßt⁴³. Auch hier bietet das vergleichende Verfahren ein nuancierteres (reelleres) Bild, indem auch jene Erscheinungen vorgeführt werden, die sich z.B. im Anfangsstadium des feudalen Rechtes in dem Verwischen der Grenzen zwischen den grundlegenden Rechtszweigen ausdrücken. Das methodologische Erfordernis kann also in dem Sinn genauer definiert werden, daß in der Systematisierung des Quellenmaterials einer Zeit, die die Aufteilung des Rechtssystems noch nicht kannte, keine ihr fremden Ideen eingeführt werden.

Die moderne Rechtsgeschichte hat viel getan, um die Rechtsentwicklung mit den konkreten gesellschaftlich-wirtschaftlichen Determinanten durch die Wissenschaft zu verbinden, doch verringerte diese Bestrebung keinesfalls den institutionellen Charakter der Forschungsarbeit. Jedes Rechtsinstitut drückt konzentriert die relevanten Rechtsverhältnisse eines gegebenen Zeitalters aus und ist zugleich ein wichtiges Mittel der rechtsgeschichtlichen Abgrenzung der geschichtlichen Quellen. Der institutionelle Charakter der rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit entspringt also der Art der Quellen sowie der Natur des zu analysierenden geschichtlichen Tatsachenmaterials. Das in den Quellen auftauchende Institut als geschichtliche Kategorie ist eng mit den gesellschaftlich-wirtschaftlichen Forderungen des gegebenen Zeitalters verbunden, kann aber durch seine konstanten (formalen) Elementen auch schwerwiegende Irrtümer in der rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit verursachen. Es kann eine modernisierende Rückprojizierung, ein schematisierender Institutionalismus und überhaupt eine innere Korrumpierung der Glaubwürdigkeit der Quellen (apokryph) aus der formalen Analyse der Institute entstammen. In diesem Falle dient ein identifizierendes (die Identität suchende) Vergleichen der Vermeidung dieser Fehler, was auch in diesem Fall komplexe methodologische Forderungen zeitigt. Der Vergleich ist hier ein Mittel der Klassifizierung der identischen, der analogen bzw. der besonderen Elemente. Wird dies konsequent zur Geltung gebracht, so hält sich die Wissenschaft ab ovo fern von der Idee „eines ewigen Instituts“.

Die moderne Rechtsgeschichtswissenschaft verwendet also im allgemeinen das instrumentarium des institutionellen Vergleichs. Sie berücksichtigt jedoch nicht nur bei der Abgrenzung der inhaltlichen und formalen Elemente methodologische Einschränkungen, sondern auch räumliche und zeitliche Schranken eines solchen Vergleichs. Sogar das Vergleichen der in den gleichen Rechtstyp einzureihenden Institute ist durch das Raum- und Zeitmoment methodologisch eingegrenzt (Rationalität). Ein konkretes Beispiel dafür ist das formale Vergleichen analoger oder nahestehender Institute solcher Rechtsgruppen, die räumlich und zeitlich einander fernstehen (aber zum gleichen Rechtstyp gehören),⁴⁴ wofür die Begründer der sog. englisch-ungarischen parallelen Rechtsentwicklung meistens zuviel Zeit und Arbeit aufgewendet haben. Die moderne Komparativistik betrachtet also den institutionellen Vergleich unter Rückgriff auf die ursprünglichen Quellen als begründet.⁴⁵ Das Zurgeltung-

kommen der räumlichen Zusammenhänge wird aber in den Grenzen (auch ideellen) der bewiesenen geschichtlichen Verbindung anerkannt, was sich – wie es auch die diesbezüglichen neuesten Ergebnisse zeigen – in Form von Rechtsgruppen, Regionen und Unterregionen in Anschluß an eine außerordentlich arbeitsaufwendige Vergleichsarbeit ausdrückt.

Schließlich ist noch der enge Zusammenhang zwischen dem institutionellen Vergleich und der funktionellen Analyse zu erwähnen. Die geschichtlich determinierte Rolle der Rechtsinstitute kann durch den funktionellen Vergleich der Erscheinungen konzentriert zum Ausdruck gebracht werden. In zahlreichen Fällen kann sogar eine schriftliche geschichtliche Quelle in übertragenem Sinn für die Geschichtswissenschaft als apokryph gelten, wenn das darin zum Ausdruck gelangende Institut in der gesellschaftlichen Praxis seinen Boden verloren hatte. In Wirklichkeit drückt also das Institut in seiner Wirksamkeit sein Wesen aus, d.h. in diesem Fall dient der Vergleich dem Verständnis der realen gesellschaftlichen (geschichtlichen) Rolle des Instituts. Die retrospektive Modernisierung vernachlässigt häufig diesen Schritt, oder aber sie betont in diametral entgegengesetzter Weise nur die formale Analogie der Institutsfunktionen und verdeckt dadurch den wesentlichen Unterschied. Im methodologisch begrenzten Rahmen spielte der funktionelle Vergleich hingegen eine hervorragende Rolle in der Rechtsgeschichte.⁴⁶ Es ist eine Grundvoraussetzung für den von einem einseitig angewandten ahistorischen Funktionalismus freien Vergleich, daß dieser sich auf ein dem Charakter nach identisches gesellschaftlich-wirtschaftliches Medium stützt, daß die Forschung bis zu den originalen Quellen gelangt und daß die geschichtlichen Zusammenhänge der Verwirklichung der analysierten Institutsfunktionen nachgewiesen werden können.⁴⁷

Hauptsächlich auf dem Gebiete der synthetisierenden rechtshistorischen Forschungsarbeit wird die Unmöglichkeit einer Entsprechung der oben beschriebenen methodologischen Forderungen deutlich. Zur Überbrückung der daraus sich ergebenden Probleme entwickelte sich ein repräsentative Methoden verwendendes Verfahren, das meistens bei Übernahme des fortgeschrittenen Stadiums der Teilforschung bzw. der Aufdeckung der Quellen die charakteristischsten Rechtsentwicklungsprozesse und geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten in den Vordergrund stellen will. Im allgemeinen fördert die Erkenntnis der Mängel der beschreibenden Rechtsgeschichte solche methodologische Versuche. Zwar sind wir gewöhnt, typische Beispiele gerade aufgrund der sog. allgemeinen (universellen) rechtsgeschichtlichen Handbuchliteratur zu nennen⁴⁸, müssen jedoch betonen, daß die synthetisierende Rechtsgeschichtsschreibung beinahe immer mit den durch das repräsentative Verfahren gegebenen Möglichkeiten zu rechnen hat. Dieses Verfahren konstruiert im Laufe der praktischen Anwendung sog. Entwicklungsmodelle oder systematisiert die geschichtliche Rolle und Bedeutung der gegebenen Rechtsentwicklungsprozesse im Vergleich zu dem durch die Teilforschungen konstruierten Modell.⁴⁹

Im Laufe der sich lang hinziehenden Periode der methodologischen Krise der historisch-rechtshistorischen Forschungsarbeit wurden zahlreiche verschiedene methodologische Versuche in den Vordergrund gerückt, die gelegentlich durch Desavouierung der Ergebnisse der vergleichenden Forschungsarbeit, der Werte derartiger Errungenschaften, in anderen Fällen durch Einbürgerung von solchen tendenziösen (komparativen) Methoden die sich aufmerksam machte, was wiederum die Ziele der erstärkenden politischen Reaktion unmittelbar zum Ausdruck brachte. Das juristische Denken gelangte so und gelangt oft auch heute – hauptsächlich aus Unkenntnis des Wesens der methodologischen Krise – gegenüber derartigen methodologischen Bestrebungen zu einer extremen Position. Die Leugnung der Gesetzmäßigkeit der Rechtswicklung, die Verabsolutierung der Besonderheiten der Entwicklung, die determinierende Rolle einer „Weltrechte“ übertrieben betonende (Integrations-) Bestrebung, oder auch die intuitive Methoden entwickelnde Geistesgeschichte werden mit Recht von uns eindeutig zurückgewiesen. Auf diametral entgegengesetzte Weise werden in der methodologischen Literatur des 20. Jahrhunderts z.B. der erwähnte und meistens einseitig angewandte Funktionalismus bzw. die Anwendung der Integrations- und Diffusionsmethoden, die Wiederbelebung der retrospektiven modernisierenden bzw. der sog. pragmatischen Methoden kritiklos und begeistert aufgenommen. Ähnliche tendenziöse Strömungen und methodologische Versuche verbreiteten sich in der Typologie der Rechtswicklung (Kulturkreis, Kulturstufe, pattern of culture) und in der synthetisierenden vergleichenden rechtshistorischen Forschungsarbeit. So wird unsere richtige Orientierung innerhalb mannigfaltiger und außerordentlich widerspruchsvoller methodologischer Versuche vielleicht immer noch da durch gehindert, daß die bis heute währende methodologische Krise der geschichtlich-rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit durch die Wissenschaft nur teilweise überwunden wurde.⁵⁹ Da aber die Rechtsgeschichtswissenschaft mit einem Teil der erwähnten methodologischen Versuche in der ungarischen Rechtsgeschichte nicht in Berührung gekommen ist, ließ sie als die neuesten Erfahrungen der Entwicklung der komparativen Methodologie außer acht. Es ist allerdings wahr, daß bei uns jene schwere methodologische Krise, die sich in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts fast zu einer Welterscheinung entwickelte, durch die verzerrenden Versuche der sog. retrospektiven Modernisierung, durch die Verkündung einer „Lösung“ durch intuitive geistesgeschichtliche Methoden, durch die Programmhaltung der vielleicht irredentistische Ziele verfolgenden Integrationsmethoden die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es besteht nicht die Möglichkeit, in dieser Studie auch nur die Umriss dieses außerordentlich komplexen ideengeschichtlichen und methodologischen Prozesses aufzeichnen zu können. Wenn wir aber im einzelnen den rationalen Kern unserer methodologischen Möglichkeiten suchen, zeigt sich auf Schritt und Tritt, daß das ungarische juristische Denken von den auf dem Boden der methodologischen Krise entstandenen Bestrebungen nicht unberührt blieb und unsere Rechts-

geschichtsschreibung an der Verwendung der neuesten methodologischen Erfahrungen sehr interessiert zu sein scheint. So verhält es sich vor allem mit jener Bestrebung, die die Errungenschaften der bürgerlichen Komparativistik vielfach desavouierte, aber selbst auch den Vergleich anwendete und dabei bestrebt war, die grundlegende Aufgabe der Rechtsgeschichtswissenschaft in Anschluß an die Ideen des bürgerlichen Nationalismus auf die Untersuchung der Besonderheiten der Rechtsentwicklung zu beschränken. Es handelt sich hier nicht nur um die Verlegung der methodologischen Betonung auf die Spezifika, sondern um jene bewußte Bestrebung, die die Erscheinungen von vornherein in ihrer Individualität (in ihrer nie wiederkehrenden Eigenschaft) erblickt und die geschichtlichen (nationalen, völkischen, religiösen usw.) Besonderheiten als solche betrachtet, die die Rechtsentwicklung konstant determinieren. Wir können die laut verkündete Neuartigkeit dieser methodologischen Grundposition⁵¹ ohne weiteres fallen lassen, da ja die Ursprünge offensichtlich bis zur historischen Rechtsschule (Savigny), oder gar bis zu noch früheren, Komponenten zurückreichen⁵². Wir können dennoch nicht zu jener irr tümlichen Folgerung gelangen, daß die Untersuchung der Spezifika (auch der nationalen Besonderheiten) aus der vergleichenden Untersuchung der Rechtsentwicklung zu verbannen sei. Die moderne marxistische rechtsgeschichtliche Methodologie geht a priori davon aus, daß die grundlegenden Zielsetzungen der Anwendung sowohl der forschend-analysierenden rechtsgeschichtlichen Methoden, wie auch der komparativen Verfahren durch die Aufdeckung der allgemeinen und der besonderen Komponenten in gleichem Maße gekennzeichnet sind. Der Vergleich darf also nie nur auf die Untersuchung der allgemeinen Züge und Typenmerkmale beschränkt bleiben.⁵³ Im Gegenteil, die marxistische Rechtsgeschichtsforschung schreibt eine besondere (aber nicht verabsolutisierte) Bedeutung eben der Aufdeckung der nationalen Besonderheiten zu. Innerhalb ein und desselben Rechtstyps können (und das ist ein methodologisches Erfordernis) speziell durch die komplexe, vergleichende Analyse dieser Besonderheiten die einzelnen Rechtsgruppen, Regionen und Unterregionen vor unseren Augen erscheinen, in deren Rahmen der Vergleich auch ein besseres Verstehen der Rechtsentwicklungsprozesse innerhalb der Grenzen der einzelnen Nationalstaaten fördert. Diese methodologische Grundposition kann natürlich nicht mit den Verzerrungen durch nationalistische Ideen identifiziert werden, aber sie bedeutet die Wiedereinsetzung der klassischen Feststellungen der modernen Komparativistik in ihre Rechte. „Wollen wir die nationalen Besonderheiten verstehen, so bleibt uns nur ein Verfahren übrig, und das ist das Vergleichen“ (Henri Pirenne) — sagen wir mit Recht, und doch betont dieser methodologische Aspekt primär die Komplexität der gemeinsamen und der spezifischen Elemente.⁵⁴ Die moderne vergleichende Methodologie behandelt aber auch die Erfordernisse der in ihrem Charakter verschiedenen Rechtsentwicklungsprozesse elastisch, weil „sogar aus einem Vergleich mit negativem Ergebnis, d.h. aus der Aufdeckung der unüberbrückbaren Unterschiede zwischen den untersuchten Erscheinungen zahlreiche Folge-

rungen abgeleitet werden können."⁵⁵ sagt mit Recht eine diesbezügliche neuere Stellungnahme. Zusammengefaßt, der moderne komparative Rechtshistorismus ist bestrebt, die Untersuchung der Besonderheiten (Spezifika) der Rechtsentwicklung weiter als je zuvor auszudehnen und auf wissenschaftlichere Grundlagen zu stellen.

Wir sind geneigt, auch die Bestrebungen des die unwissenschaftliche Modernisierung mit sich führenden retrospektiven Vergleichs im allgemeinen unter jenes Thema zu stellen, dessen wohlbegründete Ursache jene, mit dem Namen von Ákos Timon gekennzeichnete ungarische reaktionäre Richtung war, die die Einzigartigkeit der ungarischen Rechtsentwicklung durchaus nicht mit der Negligierung der vergleichenden rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit⁵⁶ begründen wollte. Im allgemeinen verwendet auch die retrospektive Modernisierung selbst ein vergleichendes Verfahren, jedoch läßt sie oft das Zeitmoment außer acht und verzerrt die im institutionellen Vergleich verborgenen Möglichkeiten. Mit bedeutend komplizierteren Mitteln als in Ungarn arbeitet die Art von Modernisierung, welche die Forderungen des eigenen Zeitalters auf die geschichtlichen Prozesse zurückprojiziert, oder gar durch die Anschauungsweise des eigenen Zeitalters untersucht, analysiert, systematisiert (oder gar synthetisiert).⁵⁷ Aber wenn wir die verwischten Spuren der Ursprünge suchen, sehen wir sogar in der über bescheidene Basen verfügenden ungarischen Rechtsgeschichtsschreibung, daß zahlreiche Varianten des retrospektiven Vergleichs vorhanden sind. Gelegentlich schrieben die Anhänger des Positivismus im Falle des Fehlens der Quellen dem retrospektiven Verfahren eine lückenfüllende Rolle zu. Die historische juristische Anschauungsweise wollte damit die Originalität der Besonderheiten beweisen, sogar die Romantik verwendete eine gewisse Retrospektion.⁵⁸ Wir wissen aber hauptsächlich nur aufgrund der internationalen Erfahrungen der modernen Historiographie, daß der auf systematischer Quellenkritik beruhende retrospektive Vergleich nicht unbedingt mit der ahistorischen Modernisierung verbunden ist.⁵⁹ Man könnte unendlich viele Beispiele zitieren, wo wesentliche inhaltliche Elemente der verkümmerten Rechtsentwicklungsfaktoren, Rechtsinstitute, usw. mit einer früher allgemeinen, oder aber bedeutend später allgemein gewordenen Institutsform identifiziert werden können. Von welcher Richtung wir auch immer ausgehen, wir verwenden mit Recht, ein dem Wesen nach retrospektives Verfahren, wenn die charaktermäßige Identität (Klasseninhalt) der untersuchten Erscheinungen bewiesen werden kann, wenn das Verfahren auf dem Boden der Quellenkritik steht und der Inhalt der analogen Erscheinungen dauernd in eine bestimmte Richtung wirkt. Im Falle der konsequenten Anwendung der Methode finden weder irgendein Subjektivismus, noch eine modernisierende Aktualisierung, geschweige denn die willkürliche Interpretation der Quellen einen günstigen Nährboden. Wir verwenden also das retrospektive Verfahren nicht nur primär im Falle einer verlorenen Spur innerhalb der Quellen, sondern verfolgen z.B. — wie es ganz aktuelle Themenkreise zeigen — die Überreste des feudalen Rechtes im Zeitalter unserer bürgerlichen Rechtsord-

nung mit eben solchen Mitteln und identifizieren sie mit den ursprünglich typischen (d.h. allgemeinen) Formen auch dann, wenn die untersuchte Erscheinung unter dem Einfluß der Rechtsordnung der verspäteten bürgerlichen Umgestaltung bedeutende Änderungen erfahren hat. Ein ähnlich typisches Beispiel für dieses Verfahren ist, wenn man in dem sich lang hinziehenden Zeitalter der verzögerten bürgerlichen Umgestaltung, wie es in Mittel- und Osteuropa typisch war,⁶⁰ durch einen systematischen retrospektiven Vergleich die Erkenntnis der Keime des bürgerlichen Rechtes unserer Meinung nach fördern kann.⁶¹

Auch wenn wir ein Überhandnehmen der methodologischen Krise der vergleichenden Forschungsarbeit erkennen, ist doch jener Gedanke richtig, daß „die Forschung nicht aufgegeben werden kann, sondern man die methodologische Grundlegung der modernen Rechtsgeschichtsschreibung fortsetzen muß.“ (Marc Bloch)⁶². So verhält es sich mit den sog. reliktsuchenden Verfahren, die methodologisch eng mit dem retrospektiven Vergleich verbunden sind. Es könnten bedeutende Namen, die die Vorgeschichte auszeichnen, genannt werden, wenn wir sagen, daß die vergleichende Methode diesmal fast ausschließlich zur Aufdeckung jener Restelemente des Rechtes als Mittel dient, die dem gegebenen Rechtstyp vollkommen fremd erscheinende Merkmale aufweisen. Im Rahmen der Volksgewohnheitsrechtsforschung pflegen wir jenen ganz besonders typischen Aufgabenkomplex hervorzuheben, der ohne vergleichende Untersuchungen unvorstellbar ist. Es wird der horizontalen Analyse der gleichzeitig (synchron) bestehenden Rechtsbräuche eine größere Bedeutung zugeschrieben, was sich gelegentlich, verglichen mit der herrschenden Rechtsordnung des Zeitalters, als ein geeignetes Mittel zur Beseitigung von Illusionen gegenüber dem durch die Bauerngesellschaft konservierten Gewohnheitsrecht erwies. Solche Illusionen hat aber das moderne juristische Denken nicht mehr. In Wirklichkeit erhielt die Aufgabe der Rechtsgeschichtswissenschaft einen weiteren Horizont dadurch, daß im Zusammenhang mit den gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnissen des gegebenen Zeitalters für das Weiterbestehen jeder remanenten Erscheinung (der Existenzbedingungen und der Eigenschaft) eine wissenschaftliche Erklärung gegeben wird. Unter Beachtung des Zeitmoments bzw. der Regeln der strengen Quellenkritik ist es (prinzipiell gesehen) möglich, daß wir auch den vertikalen Vergleich solcher Verhältnisse versuchen,⁶³ wofür der retrospektive Vergleich als Mittel dienen kann. Es zeigen heute bereits zahlreiche rechtsgeschichtliche Beispiele, daß die Rechtsbräuche Grundlage weder für die Erhaltung der speziellen (nationalen) Besonderheiten, noch für den Gedanken der mit Pietät und romantischen Illusionen genährten Originalität bilden. Die marxistische Rechtsgeschichte trennt diese Erscheinungen nicht von dem untersuchten Zeitalter, sondern trachtet ihren tatsächlichen Inhalt (Klassencharakter) bzw. ihre Rolle innerhalb der gleichzeitig bestehenden herrschenden Rechtsordnung nachzuweisen. Nähern wir uns unter einem solchen Aspekt den remanenten Rechtselementen, so beschränkt sich der Vergleich nicht mehr auf die Anwendung der retrospektiven Methode,

sondern verwendet z.B. auch die institutionelle bzw. funktionelle Analyse.⁶⁴

Grundlegende methodologische Probleme der vergleichenden Forschungsarbeit sind mit der Typologie der Rechtssysteme verbunden, die bis heute eine der umstrittensten Fragen der modernen Rechtsgeschichtsschreibung ist. Der Grund der Verflechtung der Rechtssystemtypologie und der vergleichenden Forschungsarbeit stammt vereinfacht gesehen daher, daß in jeder Komparation eine derartige Bestrebung der Systematisierung der untersuchten Erscheinungen immanent ist, die irgendein Modell zu konstruieren sucht. Das Modell ist es, womit die Erscheinungen verglichen, und dann klassifiziert werden können, unabhängig davon, ob sie durch die herkömmliche geschichtliche Methodologie aufgedeckt, in die Grundforschungen bereits eingebaute, oder aber vollkommen neue Forschungsergebnisse sind. Viele waren der Meinung, daß eine derartige Wahl der Vergleichsgrundlage in Abhängigkeit vom Gegenstand, von der Natur der Quellen, letzten Endes sogar von der souveränen Entscheidung des Forschers, rein zufällig ist. In Anschluß der daraus stammenden subjektiven Entschlüsse entstanden sehr häufig ahistorische Konsequenzen, die hauptsächlich in der Periode der methodologischen Krise die Glaubwürdigkeit der komparativen Forschungsarbeit herabsetzten.

Die Modellwahl der bürgerlichen Komparativistik ist bis heute durch eine Vielfalt an Kriterien bzw. an Typenmerkmalen (Pluralität) gekennzeichnet. Ein merkwürdiges Beispiel liefert dafür die Klassifizierung der Rechtsentwicklungstypen nach ihrem Ursprung, die durch Vereinfachung der Frage die Rechtssysteme nach völkisch-nationalen, rassischen, sprachlichen, religiösen und Gebietskriterien (germanisch, slawisch, lateinisch-romanisch, angelsächsisch, indisch, mohamedanisch usw.) klassifiziert und unter Außerachtlassung des sich nach Zeitaltern ändernden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Rechtsinhalts Modelle konstruiert. Nur Nuancen im Aspekt trennen diese Bestrebungen von jener Anschauungsweise, die meint, durch die Unterscheidung von rechtsschaffenden und rezeptiven, primitiven und fortgeschrittenen, oder nach einer anderen Annäherung z. B. von mediterranen und nordischen, maritimen und kontinentalen Rechtssystemen eine Ausgangsbasis für den Vergleich zu schaffen. Wir wollten damit die wissenschaftlich nicht begründeten Versuche einer Rechtsentwicklungstypologie nur oberflächlich streifen. Nun müssen wir zu der eine Teilwahrheit enthaltenden methodologischen Grundthese zurückkehren, daß das Modell recht verschieden sein kann. Im Falle der in verschiedenen Phasen des analysierenden Vergleichs, bzw. der oben untersuchten vergleichenden Verfahren (Zweig-, institutionelle, funktionelle usw.) werden aufgrund der unmittelbaren Aufgaben der Forschungsarbeit tatsächlich verschiedene Modelle gebildet. Solche Modelle werden verwendet, wenn z.B. Rechtsdenkmäler (gesetzliches Recht, Gewohnheitsrecht) klassifiziert werden, wenn die Systematisierung der Formen der Rechtsschaffung (kodifiziertes Recht, inkorporiertes Recht), oder die Analyse der Rechtspraxis

(Präzedenzrecht, kasuelles Recht) in den Vordregrund rückt. Dies sind aber in Wirklichkeit nur forschungstechnische Modelle, die innerhalb einer wissenschaftlich begründeten Rechtssystemtypologie und unter Aufrechterhaltung der konkreten methodologischen Erfordernisse eine Existenzberechtigung haben. In diesem Sinn ist sogar jene neue Stellungnahme richtig, daß das Modell der vergleichenden Arbeit auch die Geschichte eines Volkes sein kann, „wenn wir die Probleme gerade aufgrund des Vergleichs stellen möchten und wenn wir die Erklärung der Entwicklung des gegebenen Volkes durch eine vergleichende Methode überprüfen wollen“.⁶⁵ In diesem Sinn besitzen sogar der bekannte Max Weber'sche „Kulturkreis“ und die heutzutage verbreiteten Kulturmodelle (pattern of culture, pattern variables) ihre Lebensberechtigung.⁶⁶ Die Rechtssystemtypologie und die oben berührten forschungstechnischen Modelle unterscheiden sich aber grundlegend voneinander. Zwischen den Begriffen der Rechtssystemtypologie und dem Weber'schen Idealtyp besteht der grundlegende Unterschied, „daß wir den wissenschaftlichen Typ nicht nur als ein Mittel der Erkenntnis, sondern als eine die objektive Wirklichkeit adäquat widerspiegelnde Kategorie betrachten.“⁶⁷

Die untrennbare Verbindung zwischen den objektiv vorhandenen Rechtsentwicklungstypen und der komparativen Methodologie stammt eigentlich daher, daß die Wissenschaft die grundlegende Aufgabe der historischen vergleichenden Forschung primär in der Aufdeckung von Identitäten bzw. ähnlicher Entwicklungsprozesse (Gesetzmäßigkeiten) sah.⁶⁸ Die eher für die Aufdeckung von Abweichungen geeignete vertikale Komparativistik muß nicht geleugnet werden, wenn wir sagen, daß wir die allgemeinste Aufgabe der juristischen Komparativistik auch darin sähen, daß sie die gemeinsamen Berührungspunkte zwischen den verschiedenen Rechtssystemen aufdecke, die „zahlreicher und wichtiger seien als jene Unterschiede, die dieselben Rechtssysteme einander gegenüberstellen.“⁶⁹ Die in der Untersuchung der Rechtsentwicklung angewandte Vergleichung bedingt also a priori eine gewisse Ähnlichkeit. Davon ausgehend kann angenommen werden, daß die Forschung zur Feststellung der Glaubwürdigkeit (auf Quellen fußend), d.h. der Wissenschaftlichkeit der Ähnlichkeit oder des Unterschieds gelangt. In allen diesen Fällen wird die Analogie angewandt, deren Grundvoraussetzung aber das Modell in wissenschaftlichem Sinne d.h. der das Wesen der gegebenen Klassenherrschaft ausdrückende Rechtssystemtyp ist. Das folgt ab ovo aus den methodologischen Erfordernissen der Analogie, weil zur Feststellung der Verwandtschaft das Bestehen derselben geschichtlichen Verhältnisse, identischer oder nahestehender gesellschaftlich-wirtschaftlicher Bedingungen notwendig ist. Von den nur angedeuteten Erfordernissen der Anwendung der Analogie gehen wir an diesem Punkt zur sog. paradigmatischen Methode über, die aus den auf eine genetische Verwandtschaft hinweisenden Erscheinungen – unter Anwendung der geschichtlichen Quellenkritik – zur Feststellung der Identität gelangt. Weder die genetische Verwandtschaft, noch das paradigmatische Verfahren stellt die räumliche und zeitliche Verbindung (die synchrone

Eigenschaft) der Erscheinungen in den Vordergrund, sondern die identischen oder nahestehenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse. Ähnlich rücken letztere Erfordernisse wegen der Feststellbarkeit der Wechselwirkung,⁷⁰ oder einer unabhängig von dem räumlichen oder zeitlichen Zusammenfallen auftretenden identischen oder ähnlichen Gestzmäßigkeit in den Vordergrund. Es ist also offensichtlich, daß die nur angedeuteten Erfordernisse der Analogie zu einer Rechtssystemtypologie führen können, die mit dem Begriff der sog. Weltrechtssysteme, der Mutterrechte, oder in einer anderen Variation, der sog. Zivilisationskreise identifiziert werden.

Nur eine Rechtssystemtypologie, die die grundlegenden gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse widerspiegelt, bietet eine tatsächlich wissenschaftliche Grundlage auch für den sog. horizontalen bzw. vertikalen Vergleich. Im allgemeinen bringt dies der horizontale Vergleich konzentriert zum Ausdruck, der am häufigsten parallele, ähnliche oder in ihrem Charakter offensichtlich identische Rechtsentwicklungsprozesse an das Tageslicht fördert. Der horizontale Vergleich bedingt infolge seines Gegenstandes gleichartige bzw. identische Medien, daher ist die damit verbundene Forschung eine natürliche Quelle der Klassifizierung der zum selben Typ gehörenden Rechtsentwicklungsfaktoren. Aber auch die vertikalen Verfahren, die auf den Vergleich der ursprünglich nicht gleichartigen Rechtsentwicklungsfaktoren gerichtet sind, beweisen, daß das Erkennen einer Abweichung (eines Unterschieds) nur durch die inhaltliche Klassifizierung der Erscheinungen ermöglicht wird.

Die moderne Rechtsgeschichtsforschung beobachtete hauptsächlich bei der Untersuchung der markantesten Komponenten des bürgerlichen Rechtstyps, daß sich in der Rechtsentwicklung oft Prozesse entfalten, die sogar die Grenzen der Kontinente überschreiten. Es ist also kein Zufall, daß die Aufmerksamkeit der Forscher, die die Schranken der beschreibenden (allgemeinen) Rechtsgeschichte zu überwinden trachteten, sich auf jenes Material konzentrierte, das die Integration der Rechtssysteme ausgedrückt hat. Auch die Möglichkeiten der Anwendung der repräsentativen Methoden erweiterten die diesbezüglichen Kenntnisse, an sich reichten sie jedoch nicht aus um für die Begleiterscheinungen des Integrationsprozesse, der Rezeption, dem Oktroi, oder dem langsamen Eindringen des fremden Rechtes (Diffusion) eine wissenschaftliche Erklärung zu geben. So verblaßte verhältnismäßig rasch das Ansehen der sog. integrations-vergleichenden Methoden, und „auch jene vergleichenden Arbeiten verlangsamten sich, wurden sogar bis zu einem gewissen Grad diskreditiert.“⁷¹ die der rechtsgeschichtlichen Aufdeckung der bedeutendsten bürgerlichen Rechtsgruppen dienten. Tatsächlich sind innerhalb desselben Rechtstyps sowohl Integrations – als auch Differenzierungsprozesse aufzufinden. Die Integrationen können – neben der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der konkreten historischen Situationen – z.B. die Rechtseinheit, die Rezeption oder den Oktroi des fremden Rechtes, den Prozeß der Auflösung der Wechselwirkungen mit sich führen und im allgemeinen Träger der Ausbildung der Rechtsgruppen, Regionen

und Unterregionen innerhalb desselben Rechtstyps sein. Die vergleichende Analyse dieser tatsächlichen Rechtsentwicklungsprozesse kann in der modernen Rechtsgeschichtsschreibung als eine zentrale Aufgabe betrachtet werden. Die unhistorische Rückprojizierung der Integrationsprozesse und die unwissenschaftliche Abwertung der nationalen Besonderheiten hat aber nichts in der systematischen vergleichenden Forschung zu suchen.

Letztendlich darf die vergleichende Analyse der Rechtsentwicklung nie von jenen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Bedingungen getrennt werden, die die Grundlage des objektiven Bestehens der geschichtlich aufeinander folgenden (oder übergangsweise nebeneinander lebenden) Rechtstypen bilden. Die grundlegenden gesellschaftlichen Formationen bzw. die darin zum Ausdruck gelangende Klassenherrschaft liefert also jene entscheidenden Kriterien, die den Rechtstyp, als das allgemeinste Modell, zur Basis jeder komparativen rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit machen.⁷² Die infolge ihres inneren Inhalts gleichartigen Rechtsentwicklungsfaktoren bilden die Grundlage der in wissenschaftlichem Sinn gebrauchten Rechtssystemtypologie, deren Änderungen durch die Entwicklung der Produktionsverhältnisse bestimmt wird.⁷³ Innerhalb der Epochen Grenzen eines gegebenen Rechtssystemtyps schließt aber das rechtsgeschichtliche Tatsachenmaterial desselben Typs niemals die Mannigfaltigkeit der konkreten Erscheinungen und Entwicklungsprozesse aus, die als Ergebnis der Wechselwirkung konkreter geschichtlicher Ursachen in den gegebenen Rechtstyp organisch eingebaut (integriert) werden können, oder als verkümmerte Formen des vorangehenden Rechtstyps durch die Anwendung der vergleichenden Methoden zu erkennen sind.

Unter den Zielsetzungen des bis heute währenden Kampfes der bürgerlichen Rechtsgeschichtswissenschaft gegen den Marxismus stand stets an erster Stelle die lautstarke Verneinung einer Rechtsentwicklungstypologie, die den grundlegenden Formen der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Ordnung anhaftet. Diese wissenschaftsgeschichtliche Erscheinung ist nicht zufällig, denn es handelt sich um eine immer weitgreifendere Erkenntnis einer geschichtlichen Richtlinie, die sich auf das ganze Gebiet der Forschungsarbeit und der Methodologie auswirkt und für die sozialistische Rechtsgeschichtsschreibung eine feste Stütze bildet. Eigentlich verleiht das auch jener am häufigsten angewandten horizontalen Komparativistik einen Sinn, die durch komplexe Anwendung der vergleichenden rechtsgeschichtlichen Methoden nicht nur die Aufdeckung jener allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, welche das Wesen des gegebenen Rechtstyps ausdrücken, sondern auch die Klassifizierung der Entwicklungsprozesse innerhalb des Rechtstyps, die Aufdeckung des Wesens der Rechtsgruppen, Regionen und Unterregionen fördert. Auf dem Wege der vertikalen Vergleichung, die eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt, können wir der Aufdeckung der verkümmerten Reste (remanenten Elemente) bzw. der Elemente eines sich entwickelnden neuen Rechtstyps näher kommen. Alldies läßt deutlich fühlbar werden, da die moderne Rechts-

systemtypologie ab ovo die statisch beschreibende Darstellungsweise ebenso wie den Schematismus im Falle der konsequenten Anwendung der methodologischen Erfordernisse von sich weist. Deshalb ist die Ausdehnung der vergleichenden Forschungsarbeit in diesem Sinn eine ziemlich unentbehrliche Bedingung beinahe jeder rechtsgeschichtlichen Arbeit.⁷⁴ Das müssen auch die Denker, die an den besseren Traditionen des bürgerlichen wissenschaftlichen Lebens festhalten, immer mehr eingestehen. Diese methodologische Grundposition bildet die Basis für jede rechtsgeschichtliche Forschungsarbeit. Die vergleichende Methode, die nicht nur die synthetisierende Rechtsgeschichtsschreibung, sondern auch die Teilforschungen bzw. die Klärung der nationalen Rechtsentwicklung fördert, stellt in erster Linie die Untersuchung der Rechtsordnung der in Schicksalsgemeinschaft lebenden Völker in den Vordergrund.⁷⁵ Ein methodologisch selbstständiger Ausdruck dieser Erkenntnis ist jene vergleichende Forschung, welche die sog. regionale Rechtsentwicklung untersucht und hauptsächlich in der Rechtsgeschichtsliteratur wissenschaftlich begründet wurde. Unser Rechtshistorismus, der die Einzigartigkeit der ungarischen Rechtsentwicklung, „die Wechselfälle des einzigartig dastehenden ungarischen Schicksals“ verkündete, wies bis zum Erscheinen der sozialistischen Rechtswissenschaft diese Erkenntnis von sich, und auch in den Lehren der Pioniere der komparativen Forschungsarbeit sind nur fragmentarische Elemente der Erforschung der regionalen Rechtsentwicklung aufzufinden.⁷⁶ Aber schon bei oberflächlicher Betrachtung der mit feudalen Elementen vermischten Entfaltung der verspäteten ungarischen bürgerlichen Umgestaltung ist offensichtlich der Zusammenhang mit der Rechtsentwicklung des Raumes östlich der Elbe zu sehen, an deren vergleichender Untersuchung wir besonders interessiert sind. In diesen Gebieten entfalteten sich als organische Komponenten des bürgerlichen Rechtstyps solche Rechtsentwicklungsprozesse, die die Kennzeichen der sog. verspäteten (bzw. verzögerten) bürgerlichen Rechtsgruppe aufweisen. Schon anhand des bisher aufgedeckten Tatsachenmaterials wird deutlich, daß die ungarischen bürgerliche Rechtsentwicklung — zusammen mit ihrer beinahe bis auf den Beginn der Neuzeit zurückgreifenden Vorgeschichte — organischer Bestandteil dieser, die Ostgebiete des Kontinents mehr oder minder kennzeichnenden Rechtsgruppenabgrenzung ist, ja sogar die allgemeinen und besonderen Typenmerkmale der in Frage kommenden Rechtsgruppe die engere ungarische Rechtsentwicklung beeinflussen konnte. Die darauf gerichtete Aufmerksamkeit der sich belebenden komparativen Forschungsarbeit wurde durch die neuere marxistische Geschichtsforschung weitgehend unterstützt,⁷⁷ aber auch die sog. ungarisch-tschechoslowakische rechtsgeschichtliche Zusammenarbeit wurde zu einem Mittel dieser edlen Bestrebungen, die tatsächlich dem Beginn des wissenschaftlichen Dialogs auf europäischem Niveau und primär der vergleichenden Untersuchung der Rechtsentwicklung der Nachbarvölker diene.

Wenn wir bei dem vorliegenden geschichtlichen Beispiel bleiben, so betrachtet die Wissenschaft bei der Untersuchung der mittel- und ost-

europäischen Form des bürgerlichen Rechtstyps das konkrete historische Tatsachenmaterial der hier einzureihenden Völker als Ausgangspunkt, wobei jene Gruppe der authentischen rechtsgeschichtlichen Quellen primär zum Gegenstand der vergleichenden Forschungsarbeit gemacht wird, die auf dem Boden der identischen bzw. unter wesensverwandten gesellschaftlich-wirtschaftlichen Bedingungen entstanden ist. Die große Ausdehnung der Dimension der gegebenen bürgerlichen Rechtsgruppe, ihre räumliche und zeitliche Komplexität macht aber schon zur Zeit der Entfaltung der gegebenen gesellschaftlichen Formation jene Rechtsentwicklungsprozesse augenfällig, die den nationalen Rahmen offensichtlich überschritten haben. Der Kompromißcharakter der verspäteten bürgerlichen Umgestaltung ist allerdings ebenso in der Entwicklung der Staatsstruktur, wie in den verschiedenen Zweigen der Rechtsordnung zu erkennen,⁷⁸ die Rahmen der komparativen Analyse der hier einzureihenden Erscheinungen sind aber zu ausgedehnt, scheinen bisweilen allzu elastisch zu sein. Es taucht also mit Recht die Frage auf, in welcher Sphäre der Vergleich seine Lebensberechtigung hat, wenn wir auch nur dieses begrenzte Gebiet betrachten.⁷⁹ In der bis auf den Beginn der Neuzeit zurückgreifenden Klärung der Entwicklung der Verbürgerlichung bzw. der Entwicklung der warenproduzierenden Gesellschaft östlich der Elbe erzielte die moderne Geschichtsforschung besonders im Laufe der letzten Jahrzehnte durchschlagende Ergebnisse. Ohne den Wert dieser Ergebnisse herabsetzen zu wollen, ist aber festzustellen, daß der als regionale Einheit verwendete Begriff von Mittel- und Osteuropa als forschungstechnisches Modell außerordentlich vielseitig genutzt wurde. Die formale Verwendung der Definition (der gebietlichen Begrenzung) des in der geschichtlich-rechtsgeschichtlichen Forschungsarbeit allgemein angenommenen Begriffes ist zwar von untergeordneter Bedeutung, doch ist sie für ein Modell der verspäteten Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft ziemlich heterogen. Die Grenzen ändern sich sogar im Falle der Anwesenheit von identischen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Bedingungen zeitlich; innerhalb der Komponenten der Rechtsentwicklung können aber die Grenzen der Rechtsgruppenregionen (Unterregionen) leicht gefunden werden. Die Geschichtsforschung betrachtet z. B. als eine solche Unterregion die im bürgerlichen Zeitalter entwickelten Komponenten z. B. im österreichisch-tschechischen, im russisch-polnisch-ungarischen bzw. im Balkanraum.⁸⁰ Auf die Untersuchung der Rechtsentwicklung angewandt ist es klar, daß diese Modellbildung überhaupt nicht oder nur in untergeordneter Weise die Rolle der auf preußisch-deutschem Boden entwickelten Unterregion in Betracht zieht, doch können die vor allem wirtschaftsgeschichtlichen Annäherungen auch für die vergleichende rechtsgeschichtliche Forschungsarbeit maßgebend sein. Jene Form der bürgerlichen Rechtsordnung, die sich im östlichen Teil des Kontinents entwickelte, brachte offensichtlich auch die Abgrenzung der Rechtsgruppen nach Unterregionen mit sich.

Das Gebiet der Verwendung der preußisch-deutschen, bzw. der österreichischen Muster, die eine Verbürgerlichung des europäischen

Rußlands ausdrückende Rechtsordnung bzw. diejenigen Besonderheiten, welche sich auf dem Balkan ausgebildet haben, ermöglichen vielleicht die Erfassung dieser Rechtsentwicklungskomponenten. Jedes Gebiet ist an sich ein zusammengesetztes Territorium,⁸¹ in dessen Rahmen oft die Verbürgerlichung der Rechtsordnung zahlreicher Völker, bisweilen mehrerer Reiche mit vielen Nationalitäten verfolgt werden kann. Eine auffallende Besonderheit dieser Eingrenzung ist, daß sogar die Unterregionen der in Frage stehenden Rechtsgruppe mit der ethnischen (nationalen) Verwandtschaft nicht übereinstimmen.⁸² Trotzdem entfalten sich die Abweichungen (die Besonderheiten) der (bürgerlichen) Rechtsentwicklung des Mittel- und Osteuropäischen Raumes nach Unterregionen in Form solcher Zusammenhänge, die oft die Schlüsselfragen der Rechtsentwicklung der Völker innerhalb der Unterregion einander annähern lassen.⁸³ Daraus entspringt unsere Erkenntnis, daß uns nicht nur die Achtung gegenüber den Nachbarvölkern zur eingehenden Untersuchung der mittel- und osteuropäischen Rechtsentwicklung in diesen regionalen Rahmen verpflichtet, sondern auch die zu lösenden Aufgaben eine vergleichende Forschung in diesem Sinn notwendig machen. Unübersehbar reiche Möglichkeiten bietet dafür die komparative Methodologie, deren Verwendung in der Rechtsgeschichtsschreibung des in die gegebene Region einzureihenden Volkes „proportional zum Grade der Vertiefung zunehmen wird.“ Es ist also offensichtlich, daß die in der täglichen Praxis der Forschungsarbeit noch reicher erscheinenden Möglichkeiten niemals auf die allgemeine Geschichte der Rechtsentwicklung beschränkt bleiben können. Im Gegenteil, die Vervollkommnung der Abbildes der Realität durch die vergleichende Arbeit dient gleichzeitig auch dem Verständnis der geschichtlichen Rolle des nationalen Rechtes. Diese methodologische Grundposition gibt die Erklärung für die Lebensfähigkeit der regionalen Komparativistik und ihre für uns besonders große Aktualität.⁸⁴

FUSSNOTEN

¹ S. Reiner, J.: *A jogtörténelem és kutatási módszerei* (Die Rechtsgeschichte und ihre Forschungsmethoden) Sonderdruck aus Jogtudományi Közlöny Jg. 1894. Budapest 1894., Illés, J.: *Ethnológus komparatív módszere és a jogtörténet* (Ethnologische komparative Methode und die Rechtsgeschichte) Jogtudományi Közlöny. XXX. (1895) Nr. 4. Vgl. vom Verfasser: *Tudománytörténeti és módszertani kérdések a jogtörténet köréből* (Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Fragen aus dem Kreis der Rechtsgeschichte) Budapest 1974. pp. 352–353.

² In Anschluß an das Auftreten von Reiner, J. und Illés, J. zeigen die Werke von Kérészy, Z.: *A jogtörténetnek mint önálló tudománynak feladata és jelentősége* (Aufgabe und Bedeutung der Rechtsgeschichte als selbständiger Wissenschaft) (Inaugurationsrede als Rektor, Pozsony 1917), Móór Gy.: *A jogtörténelem és a jogszociológia módszertana* (Methodologie der Rechtsgeschichte und Rechtssoziologie) Illés Gedenkbuch Budapest 1942. bzw. Eckhart, F.: *A magyar alkotmány- és jogfejlődés* (Ungarische Verfassungs- und Rechtsentwicklung) A magyar történetírás új útjai. red. Hóman, B. Budapest 1931. die verflachenden Wellen der methodologischen Diskussion.

³ Unter den Antezedenzen wären die Werke von Wenzel G.: *Az összehasonlító jogtudomány és a magyar magánjog* (Die vergleichende Rechtswissenschaft und das unga-

rische Zivilrecht), 1876., oder von Hajnik, I.: *A magyar alkotmány és jog az Árpádok alatt* (Die ungarische Verfassung und Recht unter den Árpáden) (Pest, 1872) zu erwähnen, vgl. Máthé, G.: Hajnik Imre centenárius munkája (Die zentenare Arbeit von Imre Hajnik) *Jogtudományi Közlöny* Jg. XXV. 1970. Nr. 7, pp. 381–383.

⁴ S. in den einleitenden Kapiteln des Werkes von Illés, J.: *Bevezetés a magyar jog történetébe. A források története* (Einleitung in die Geschichte des ungarischen Rechtes. Geschichte der Quellen) 1930.

⁵ Die Bestrebungen von J. Kohler, sowie der Mitarbeiter der Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft, aber auch die Forschung des Matriarchats und der mütterrechtlichen Gesellschaft wurden als sinnlose Anstrengungen vorgeführt. „Diese deutsche vergleichende Rechtswissenschaft verlor den Weg in der großen Menge der Daten“ – sagt Illés. S. *Bevezetés a magyar jog történetébe* (Einleitung in die Geschichte des ungarischen Rechtes) 1930 pp. 11–12.

⁶ Als er die Aufmerksamkeit hier auf jenen Fustel de Coulanges richtet, der in seinem bekannten Werk: *La cité antique* (übersetzt auf ungarisch von Bartal, A. Budapest 1883) auch das Arsenal der Herabsetzung der Bedeutung der komparativen Forschungen entwickelt hat.

⁷ „... an ihrer Spitze mit Savigny ... lesen wir weiter – ... dessen praktischer Nutzen darin besteht, daß sie der Rechtsschaffung, der Gesetzgebung eine sichere wissenschaftliche Basis zu schaffen helfen“ s. op. cit. (1930) pp. 7–8, 12–14.

⁸ „Diese Kulturregionen fallen meist mit den einzelnen Kontinenten zusammen ... so sprechen wir über mediterranen usw. Kulturen“ s. ebenda p. 17.

⁹ „Wir haben es nicht notwendig uns mit den Besonderheiten der Rechtsinstitute jener kleineren europäischen Völker zu befassen, die auf das ungarische Recht weder unmittelbar noch mittelbar einen Einfluß ausgeübt haben.“ s. ebenda p. 26.

¹⁰ Diese reaktionäre Grundstellung wird auch dadurch nicht geändert, daß er die Beseitigung der sog. europäischen Rechtsgeschichte (1906) als nicht zufriedenstellend betrachtete. S. ebenda (1930) pp. 19–21.

¹¹ Auf die berechnete Erwartung weisen seine den Beginn der Entwirrung zeigenden Werke: *Szláv és magyar jogtörténet* (Slawische und ungarische Rechtsgeschichte) 1938, bzw. *Az ősiség alapintézményeinek eredete* (Ursprünge der Grundinstitute der Atavizität) 1938 hin. Vgl. Móra, M.: *Jogtörténetünk új irányai* (Neue Richtungen in der ungarischen Rechtsgeschichte) Magyar Jogászegylet Könyvtára. Budapest 1948. p. 6.

¹² Eventuell verlangt es Fachkenntnisse, vgl. Ránki, Gy.: *Az összehasonlító történetírás problémái* (Probleme der vergleichenden Geschichtsschreibung) *Gazdaság- és Jogtudományok Osztály Közleményei* (1972) Nr. 3–4 p. 193–195.

¹³ In Hinweis darauf s. Галлерин, Г. Б., Королев, А. И.: *История советского государства и права как наука*. (Die sowjetische Staats- und Rechtsgeschichte als Wissenschaft) *Советское Государство и Право*. (1962) Nr. 10. pp. 37–38. Denn „wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden, aber man wird niemals dahin gelangen mit dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht übergeschichtlich zu sein.“ s. Marx, K.: *Brief an die Redaktion der Otschestwenyje Sapiski*. Marx, K. – Engels, Fr.: *Werke*, Band 19. Berlin 1962. p. 112.

¹⁴ Darauf weist mit Recht der die neuesten methodologischen Grundlagen zusammenfassende Косарева, А. И.: *Об использовании сравнительного метода в историко-правовом исследовании*. (Über die Verwendung der vergleichenden Methode in den geschichtlichen und rechtlichen Forschungen) *Советское Государство и Право*. (1965) Nr. 3. p. 78. Vgl. Halász, J.: *A szocialista közigazgatás fejlődése és összehasonlító vizsgálatának metodikai problémái* (Die Entwicklung der sozialistischen Verwaltung und methodologische Probleme ihrer vergleichenden Untersuchung) loc. cit. (1974) p. 43.

¹⁵ Schon deshalb muß jene frühere Feststellung ein wenig modifiziert werden, daß die Vergleichung als Methodenzone sich (im allgemeinen) zwischen die Forschung und die Analyse einfügt. S. Horváth, P.: *Tudománytörténeti és módszertani kérdések* (Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Fragen) (1974) p. 368.

¹⁶ S. nur als Beispiel heraufbeschwört Móra, Gy.: *A jogtörténelem és a jogszociológia módszertana* (Methodologie der Rechtsgeschichte und Rechtssoziologie) loc. cit. (1942) p. 10.

¹⁷ Gewohnheitsrecht, Privileg, rechtssicherndes oder eine Verpflichtung ausdrückendes Archivmaterial, Urkunde, Akte, Gesetz und kodifiziertes Recht, usw.

¹⁸ Es handelt sich also um eine besondere Annäherung des Quellenmaterials der Folklore, bzw. der gegenständlichen Ethnographie.

¹⁹ Hier erscheint offensichtlich die Verwendung des Quellenmaterials der Paläographie, in anderen Fällen die der Numismatik.

²⁰ In diesem Falle dient also der Vergleich der Aufdeckung neuer (aus rechtsgeschichtlicher Hinsicht relevanter) Beweise und mit Verwendung der bekannten Abfassung von Marc Bloch kann es als „der Probestein der Richtigkeit der Erklärung“ aufgefaßt werden. Vgl. *Marc Bloch és az összehasonlító történelem logikája* Sewell, W. H.: (*Marc Bloch und die Logik der vergleichenden Geschichte*) nach *History and Theory* (1967) Világ-történet 22. (1972) pp. 31–33.

²¹ So sind in den Invokationen der Urkunden, in den Arengas, bzw. im Text zu beobachtenden Typenzeichen auch Möglichkeiten zur Aufdeckung eines recht wertvollen Tatsachenmaterials, zur Erkennung der Rechtskultur und des juristischen Denkens der gegebenen Zeit verborgen.

²² Die an manchen Orten über selbständige Forschungsbasen verfügende amts-geschichtliche Forschung muß schon deshalb über rechtshistorische Grundkenntnisse verfügen. Dieses Erfordernis wird übrigens auch durch die ungarische Archivarbildung weitgehend unterstützt.

²³ Es handelt sich hauptsächlich um das von der spätfudalen Zeit immer unübersichtlich werdende Aktenmaterial, noch später um die große Menge an Schriften der warenproduzierenden Wirtschaft, bzw. der Rechtspraxis.

²⁴ S. Kovács, E.: *A mai polgári történetírás* (*Die heutige bürgerliche Geschichtsschreibung*) Studium könyvek Nr. 38. Budapest 1962. p. 72., vgl. Földesi, T.: *A „megismerhetőség“ modern problémái* (*Die modernen Probleme der „Erkennbarkeit“*) Budapest 1971. pp. 270–271, 276–277.

²⁵ In weiterem Sinn verwenden wir die repräsentative Vergleichung auf dem Gebiet der Rechtssystemtypologie bei der Aufdeckung der typischen Elemente, die einen identischen Rechtstyp, bzw. eine Rechtsgruppe bestimmen. Marc Bloch hat diesen Gedanken dadurch ausgedrückt, daß „nur der umfassende Vergleich wird in stande sein aus dem verworrenen Dickicht der vorstellbaren Ursachen jene auszuwählen, die allgemein gewirkt hatten, d. h. die tatsächlichen Ursachen“. S. Marc Bloch: *Pour une histoire comparée des sociétés européennes* aufgrund der ersten Ausgabe in *Revue de Synthèse Historique*, 1928. Marc Bloch: *A történelem védelmében* (*Apologie der Geschichte*) Budapest 1974. p. 80.

²⁶ S. weiter unten bei der Analyse der Spezifika der Analogie, bzw. der Rechtswentwicklungsmodelle.

²⁷ Der zur historischen Rechtsschule gehörende Ignaz Frank ist vielleicht der erste, der diese Schranken zum Teil überschritten hat. S. Asztalos, L.: *A magyar burzsoá magánjog rövid története* (*Kurze Geschichte des ungarischen bürgerlichen Zivilrechts*) Polgári Jogi Tanulmányok I. Budapest 1970. p. 29.

²⁸ Die Wurzeln dieser Bestrebungen können freilich bis in die Zeit der Aufklärung, des naturrechtlichen Denkens, sogar des Humanismus zurückgeführt werden. S. Horváth, P.: *Tudománytörténeti és módszertani kérdések* (*Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Fragen*) (1974) pp. 62, 74, 380, usw.

²⁹ S. diesbezüglich Gutteridge, H. C.: *Le droit comparé*. Paris 1953. pp. 31–32., Coing, H.: *La méthode comparative dans les études d'histoire de droit en Allemagne*. *Méthode Sociologique et Droit* (1958) pp. 109–111.

³⁰ S. Molnár, E.: *Dialektikus materializmus és a társadalomtudomány* (*Dialektischer Materialismus und die Gesellschaftswissenschaft*) Budapest 1962. p. 347.

³¹ S. *История государства и права зарубежных стран*. (*Staats- und Rechtsgeschichte der ausländischen Staaten*) Bd. I. Red. И. Н. Галанза Moskau 1963 pp. 4–5. Auch die neuere theoretisch-methodologische Literatur folgt diesem historischen Aspekt: *Asz-musz, V. T.: Marx és a polgári historizmus* (*Marx und der bürgerliche Historismus*) Budapest 1973. pp. 188–189., Földesi, T.: *A „megismerhetőség“ modern problémái* (*Moderne Probleme der „Erkennbarkeit“*) (1971) pp. 72, 73., Eine neuere ungarische Stellungnahme stellt sogar die in den Ergebnissen der pragmatischen rechtshistorischen Tat-

sachenforschung verborgenen Möglichkeiten in den Vordergrund. S. Nizsalovszky, E.: *Frank Ignác, a jogtörténeti iskola — és a szabadságharc (Ignaz Frank, die historische Rechtsschule — und der Freiheitskampf)* Jogtörténeti Tanulmányok. III. Red. Csizmadia, A. Budapest 1974. p. 210.

³² Eine solche Bestrebung ist die in unserer Literatur zu beobachtende, slawische Wechselwirkungen aufdeckende philologisch-vergleichende Bestrebung bei den zu den besten Vertretern der ungarischen bürgerlichen Rechtsgeschichtsschreibung zu zählenden Imre Hajnik, Ferenc Eckhart, und Antal Murarik. S. Horváth, P.: *Tudománytörténeti és módszertani kérdések (Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Fragen)* (1974) p. 384., *Der s. A közép- és kelet-európai népek jogfejlődése iránti érdeklődés a magyar burzsoá jogtörténetírásban (Interesse für die Rechtentwicklung der mittel- und osteuropäischen Völker in der ungarischen bürgerlichen Rechtsgeschichtsschreibung)* Jogtudományi Közöny XXII. (1967) pp. 241–253.

³³ Das beweist wirksam die damit verbundene mittelalterliche Geschichtsforschung. S. Bolla, I.: *Az egyházi, királyi és magánbirtok szolgálatot népeinek útja a jogilag egységes jobbágyágha (Weg des dienstleistenden Volkes des kirchlichen, königlichen und privaten Bodenbesitzer zur rechtlich einheitlichen Leibeigenschaft (Kandidatsdissertation (1975) Als Vorstudie der s. A közsabadság a XI–XII. században. A liber és a libertas fogalom az Árpád-korban. (Öffentliche Freiheit im 11–12. Jahrhundert. Begriff des „liber“ und der „libertas“ in der Árpád-Zeit.)* Történelmi Szemle XVI. (1973) Nr. 1–2. pp. 1–29.

³⁴ Dieses nicht neue Erfordernis s. in Marc Bloch: *Pour une histoire comparée loc. cit.* (1928) pp. 49–50., *der s. A történelem védelmében (Apologie der Geschichte)* (1974) pp. 99–101., vgl. Bardach, J.: *Metoda porównawcza w zastosowaniu do powszechnej historii państwa i prawa (Rolle der vergleichenden Methode in der allgemeinen Rechtsgeschichte Czasopismo Prawno-histeryczne XIV. 2. p. 96.* Diesem Ziele dient die vom Generalsekretär der Société Jean Bodin publizierte bibliographische Einleitung in die Rechtsgeschichte und die juristische Ethnologie (*Introduction bibliographique à l'histoire de droit et à l'ethnologie juridique*) s. vol. 6. Bruxelles, 1973.

³⁵ Trotzdem bewertet das soziologische Denken diese Ergebnisse recht hoch, s. Kulcsár, K.: *A szociológiai gondolkodás fejlődése (Entwicklung des soziologischen Denkens)* Budapest 1971. pp. 73–74. Es ist vielleicht kennzeichnend, daß auch unsere ungarische fragmentarische methodologische Wegsuche z. B. die von Henry Sumner Maine aufgedeckten Ergebnisse „als überraschende Ergebnisse“ betrachtete, die mit Hilfe „der vergleichenden Methode zu erreichen waren“, unter Hinweis auf *Village Communities in the East and West* (1871), s. Illés, J.: *Berezetés a magyar jog történetébe (Einleitung in die Geschichte des ungarischen Rechtes)* 1930 pp. 14–15.

³⁶ Unser Interesse wendet sich hauptsächlich zu der Aufdeckung der relevanten Rechtsverhältnisse der Zeit der Staatengründung, bzw. der Zeit davor, sowie der Reste der Eigentumsgemeinschaft (remanente Rechtselemente). Wahrscheinlich wird unser Interesse aufgrund der Erfahrungen der durch die Société Jean Bodin in 1976. in Warschau zu veranstaltenden internationalen rechtshistorischen Konferenz ergänzt.

³⁷ Das drückt zusammenfassend z. B. Kulcsár, K.: aus: „Die soziologische Anschauungsweise ist ein organischer Bestandteil der marxistischen Rechtswissenschaft... und das ist nur in Kenntnis des gesellschaftlichen Wesens, der Zusammenhänge der staatlichen und rechtlichen Erscheinungen vorstellbar“. s. *A szociológiai gondolkodás fejlődése (Entwicklung des soziologischen Denkens)* 1971 p. 503.

³⁸ Bezüglich der Zusammenfassung der Ergebnisse s. Gensmer, E.: *Die juristische Kodifikation und die Glossatoren (Material des Kongresses von Bologna in 1933.)* Pavia, 1934, vgl. Brósz-Pólay: *Római jog (Römisches Recht)* Budapest 1974 pp. 85–89.

³⁹ „die Wirkung und Wechselwirkung sind sehr zusammengesetzt — sagt eine diesbezügliche geschichtswissenschaftliche Stellungnahme — es bildet sich (fallweise) eine komplizierte Verflechtung der Wirkung und Rückwirkung aus“. S. Niederhau-ser, E.: *A nemzeti megújulási mozgalmak Kelet-Európában. Az összehasonlító történetírás módszertanához (Die Bewegungen der nationalen Erneuerung in Ost-Europa. Beitrag zur Methodologie der vergleichenden Geschichtsschreibung)* Történelmi Szemle XVI. (1973) Nr. 1–2., p. 251.

⁴⁰ S. *A történettudomány elméleti-módszertani problémái (Theoretisch-methodologische Probleme der Geschichtswissenschaft)* Történelmi Szemle (1961) Nr. 3., p. 378.

⁴¹ Mit Recht weist darauf die Stellungnahme der sowjetischen Rechtshistoriker, s. *O некоторых проблемах истории советского государства и права. (Einige Probleme der sowjetischen Staats- und Rechtsgeschichte)* Советское Государство и Право. (1962) Nr. 10 p. 28.

⁴² Nur unter Hinweis auf die letzten Ergebnisse s. *Bihari, O.: Összehasonlító államjog (Vergleichendes Staatsrecht)*, Budapest 1967., *Eörsi, Gy.: Összehasonlító polgári jog (Vergleichendes Zivilrecht)*, Budapest 1974., vgl. *Peschka, V.: Összehasonlító polgári jog jogelméleti aspektusból (Vergleichendes Zivilrecht aus rechtstheoretischem Aspekt)*, Állam és Jogtudomány XVII. (1974) Nr. 3. pp. 502–510.

⁴³ S. z. B. in der Rechtsordnung des frühen Feudalismus, als die gegebene gesellschaftliche Wirklichkeit der Trennung des Rechtes nach Zweigen scheinbar keine Bedeutung zuschrieb.

⁴⁴ S. die fruchtlosen Bestrebungen, die einen Vergleich zwischen der ungarischen Goldenen Bulle und der englischen Magna Charta aufzustellen suchten, anstatt, daß die Wissenschaft den Zusammenhang mit den häufig erscheinenden Quellen der „mit Goldstempel versehenen“ Privilegienurkunden byzantinischen Ursprungs der mit den ungarischen Verhältnissen räumlich und zeitlich (also auch geschichtlich) verbundenen Nachbarvölker gesucht hätte.

⁴⁵ Darüber hinaus kann auch die Tatsache eine wichtige Rolle spielen, daß die verglichenen Erscheinungen gleichzeitig (synchron) oder nicht gleichzeitig (diachronistisch) anwesend sind. S. *Талле, А. А., Шекко, Г. Б.: Сравнительный метод в юридической дисциплинах. (Die vergleichende Methode in den Rechtswissenschaften)* 1973. pp. 14–15.

⁴⁶ Auch in der neueren ungarischen Literatur wird darauf hingewiesen, s. *Bihari, O.: op. cit.* (1967), pp. 9–10., *Péteri, Z. — Harmath, A.: Nemzetközi összehasonlító jogi kerekasztal-értekezlet (Internationale vergleichende rechtliche Rundtisch-Konferenz)* loc. cit. (1973) Nr. 2. pp. 319–320. Vgl. *Horváth, P.: Tudománytörténeti és módszertani kérdések (Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Fragen)* 1974 pp. 402–404., *Kulesár, K.: A szociológiai gondolkodás fejlődése (Entwicklung des soziologischen Denkens)* 1971 p. 345., usw.

⁴⁷ In jedem anderen Fall kann der Vergleich nur ein Mittel des Nachweises der Unterschiede sein.

⁴⁸ Worin wir die erfolgreiche Anwendung der repräsentativen Methode beim polnischen Karol Korányi schon in seinem Ende der 50-er Jahre erschienenen Werke in vier Bänden: (*Powszechna historia państwa i prawa. Allgemeine Staats- und Rechtsgeschichte*) gesehen haben. Vgl. *Klabouch, J.: Karol Korányi, Powszechna historia państwa i prawa (Karol Korányi, Allgemeine Staats- und Rechtsgeschichte)* Prawny Obyzór (1959) pp. 576–578. Ein neues erfolgreiches Beispiel s. *Жуков, О. А.: История буржуазного права. (Geschichte des bürgerlichen Rechtes)* Moskau 1971. Vgl. *Талле, А. А., Шекко, Г. Б.: Сравнительный метод. (Die vergleichende Methode)* 1973 pp. 102–103.

⁴⁹ S. weiter unten bei der eingehenden Analyse der Rechtsentwicklungstypen (typologischer Vergleich).

⁵⁰ S. eine skizzenhafte Bestrebung sich ein Bild zu machen: *Horváth, P.: Tudománytörténeti és módszertani kérdések (Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Fragen)* 1974 pp. 407–411., vgl. *Lederer, E.: A magyar polgári történetírás története (Geschichte der ungarischen bürgerlichen Geschichtsschreibung)* 1969. pp. 23–24., 81., *Aszmuusz, V. F.: Marx és a polgári historizmus (Marx und der bürgerliche Historismus)* 1973 pp. 265–268., 270–272. In den neueren ungarischen Rechtsliteratur können wir uns auf einige diesbezügliche ideengeschichtliche Studien von *Kulesár, K.* und *Peschka, V.* stützen.

⁵¹ Das bei uns vom retrospektiven Nationalismus der sog. „nationalen Richtung“ und dem Auftreten der geistesgeschichtlichen Richtung verkündet wird.

⁵² Darauf weist hin mit Recht *Schröder, H.: Über das komparative Prinzip der marxistischen Rechtsgeschichtsmethodik. Marxistische Beiträge zur Rechtsgeschichte.* Wissenschaftliche Schriftenreihe der Humboldt Universität, Berlin 1968. pp. 77–78. Die Komplexität der Antezedenzen zeigt auch jene Feststellung, daß „die Betonung der besonderen Züge hauptsächlich für die Juristen, die im Rahmen des Systems des Common Law leben,

jede verallgemeinernde Vergleichung nur relativ vervoll macht“. S. Péteri, Z. – Harmathy, A.: *Nemzetközi összehasonlító jogi kerekasztal-konferencia (Internationale vergleichende rechtliche Rundtisch-Konferenz)* loc. cit. (1973) pp. 322–323.

⁵³ S. die entschiedene Stellungnahme in Галперин, Г. Б., Королев, А. И.: *История советского государства и права как наука. (Die sowjetische Staats- und Rechtsgeschichte als Wissenschaft)* loc. cit. (1963) pp. 38–39.

⁵⁴ Sogar, wie es die ungarische Rechtsgeschichtsforschung sagt: „Eine solche Untersuchung, die die gemeinsamen Züge betont, kann zur Beseitigung jener irrtümlichen Vorstellungen beitragen, daß diese oder jene Nation in einer ganz besonderen Lage war, oder gar allein stand ...“ und dadurch – aber doch durch die betontere Behandlung der gemeinsamen Züge – „kann diese Methode auch das bessere Verständnis der nationalen Geschichte fördern“. S. Niederhauser, E.: *A nemzetiségújrási mozgalmak (Die nationalen Erneuerungsbewegungen)* loc. cit. (1973) pp. 255–256.

⁵⁵ S. Péteri, Z. – Harmathy, A.: *op. cit.* (1973) p. 323. Das haben übrigens unsere fortschrittlichen Denker mit historischer Vene der vergleichenden Rechtssachaufung getan.

⁵⁶ In Ungarn ist – unter anderen – der Kampf um die Beseitigung der sog. europäischen Rechtsgeschichte mit dem Überhandgreifen dieser Richtung verbunden.

⁵⁷ S. Földesi, T.: *A „megismerhetőség“ modern problémái (Moderne Probleme der „Erkennbarkeit“)* 1971 p. 268. Das wird in der Ideengeschichte Präsentismus genannt.

⁵⁸ Alle diese haben irrtümliche logische Syllogismen hervorgebracht, wie „historisches Recht“, „national-völkisches Recht“, usw. Alle diese sind“ aus der Gegenwart abgeleitete Modelle, die dann von der Geschichtsschreibung in der Vergangenheit entdeckt wurden“. Darauf weist hin Szűcs, J.: *A nemzet historikuma és a történetelmélet nemzeti látásmódja (Das Historikum der Nation und der nationale Sichtwinkel der Geschichtsauffassung)* *Értekezések a történeti tudományok köréből*. Nr. 51. Budapest 1970. pp. 17., 23., 37–57.

⁵⁹ S. den Schritt vorwärts in der Aufdeckung der primitiven Kulturen, die jene getan haben, die das retrospektive Verfahren verwendet haben. Teilweise kann daher z. B. das Ergebnis der Mark-Theorie, bzw. die Volksbrauchforschung auf dem Gebiete des Rechtes eingereiht werden.

⁶⁰ Häufig sogar in der Rechtsordnung der mittelalterlichen Städte.

⁶¹ Es ist zu betonen, daß häufig auch durch Anwendung der vergleichenden Methode, aber nicht ausschließlich mittels des Vergleichs, denn der Vergleich der Erscheinungen allein hat keine beweisende (geschichtskritische) Authentizität.

⁶² Wie es fallweise zu sehen ist, steht vor uns nicht eine Neuerung, sondern nur die Neukonzipierung der methodologischen Erfordernisse.

⁶³ Jede solche Bestrebung kann eher nur die Unterschiede, mangels an zuverlässigen Quellen aber praktisch kein wissenschaftliches Urteil unterstützen.

⁶⁴ In der Reihe der Erfordernisse der Untersuchung der Rechtsbräuche muß aber in diesem Falle die Rechtsgeschichtswissenschaft auch mit den neuesten Ergebnissen der modernen vergleichenden Ethnographie bzw. der Folklore rechnen.

⁶⁵ S. Sewell, W. H.: *Marc Bloch és az összehasonlító történelem logikája (Marc Bloch und die Logik der vergleichenden Geschichte)* In Anschluß an History and Theory (1967. Nr. 2. pp. 208–218.) loc. cit. (1972) p. 37. In einer anderen Abfassung: „Es ist eine andere Methode des Vergleichs vorstellbar, (wenn) der Forscher die Geschichte eines Volkes in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt, wahrscheinlich seines eigenen Volkes, dessen entsprechendes Problem auf herkömmliche Weise bearbeitet wird, eindringend bis zu den Quellen und unter möglicher Beachtung sämtlicher Quellen, und damit als Basis das entsprechende Problem der anderen zu vergleichenden Völker verglichen wird“. vgl. Niederhauser, E.: *A nemzeti megújulási mozgalmak. Az összehasonlító történetírás módszertanához. (Die nationalen Erneuerungsbewegungen. Zur Methodologie der vergleichenden Geschichtsschreibung)* loc. cit. (1973) pp. 251–252.

⁶⁶ „Der Idealtyp hat ... nur eine sehr relative und problematische Geltung, wenn wir die geschichtliche Darstellung der empirischen Wirklichkeit sehen wollen; ist aber ... für die Forschung sehr wertvoll, wenn wir ihn allein als Begriffsmittel dafür verwenden, daß wir damit die Wirklichkeit vergleichen und sie daran messen“. S. Strauss, L.: *Naturrecht und Geschichte* (Stuttgart, 1956. p. 58.). Unter Hinweis darauf Peschka, V.

Max Weber jogszociológiájának „ideáltípusai“ („Idealtypen“ der Rechtssoziologie von Max Weber) Állam és Jogtudomány. XV. (1973) p. 579.

⁶⁷ „Wir betrachten es also als ein bestimmtes Ergebnis des Erkenntnisprozesses“ s. ebenda p. 584. Dagegen wußte Weber selbst, daß sein Idealtyp in Wirklichkeit nicht existiert, allein dem Erkenntnis der Wirklichkeit dient. Vgl. Kulcsár, K.: A szociológiai gondolkodás fejlődése (Entwicklung des soziologischen Denkens) (1971) p. 130., und deshalb konnte es zu einem Mittel der Geistesgeschichte werden. S. Lederer, E.: A magyar polgári történetírás (Die ungarische bürgerliche Geschichtsschreibung) 1969 pp. 96–97.

⁶⁸ S. Schröder, H.: Über das komparative Prinzip, loc. cit. pp. 98–99., weil „nur diese Verallgemeinerung hat es ermöglicht – wie es Lenin sagt – daß man von der Beschreibung der gesellschaftlichen Erscheinungen auf die streng wissenschaftliche Analyse der Erscheinungen übergehe“. Vgl. Asmus, V. F.: op. cit. (1973) 187–188.

⁶⁹ S. Ránki, Gy.: Az összehasonlító történetírás (Die vergleichende Geschichtsschreibung) loc. cit. (1972) p. 191., vgl. Szabó, I.: Az összehasonlító jogtudomány (Die vergleichende Rechtswissenschaft) loc. cit. (1963) pp. 62–63., Horváth, P.: Tudománytörténeti és módszertani kérdések (Wissenschaftsgeschichtliche und methodologische Fragen) 1974 pp. 427–428.

⁷⁰ Z. B. die kulturelle Diffusion, wenn die konkreten Formen der Berührung und auch der Zeitfaktor (Synchritität) zu beweisen sind.

⁷¹ „die sich aber im Vorhinein mit der Bedienung der in die Sphäre der wissenschaftlichen Erkenntnis gehörenden Bedürfnisse theoretischen Charakters, oder mit den bescheidenen praktischen Zielsetzungen der Förderung der Empfindlichkeit gegenüber den gegenseitigen Problemen begnügt hätten“ – sagt mit Recht Péter, Z.: Az összehasonlító módszer alkalmazásának elméleti kérdései az állami jelenségek körében (Theoretische Fragen der Anwendung der vergleichenden Methode im Kreise der staatlichen Erscheinungen) Állam- és Jogtudomány XVI (1973). Nr. 2. p. 175. Vgl. Тулае, А. А.: Швейков, Г. Б.: Сравнительный метод. (Die vergleichende Methode) 1973 pp. 47–48.

⁷² S. Schröder, H.: Über das komparative Prinzip, loc. cit. (1968) p. 93., Тулае, А. А., Швейков, Г. Б.: Сравнительный метод. (Die vergleichende Methode) 1973 p. 56. Vgl. mit der neuesten Stellungnahme von Küttler, W.: Zur Frage der methodologischen Kriterien historischer Formationsbestimmung. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. XXII. (1974) Nr. 10. pp. 1029–1049.

⁷³ Weil „... die Wirksamkeit des Rechtes nur historisch gedeutet werden kann; daher kann seine Untersuchung auch nur durch die gemeinsame Bewertung der geschichtlichen Prozesse der Gesellschaft reelle Ergebnisse zeitigen“. s. Kulcsár, K.: A jog hatékonyságának társadalmi feltételei (Gesellschaftliche Bedingungen der Wirksamkeit des Rechtes) Gazdaság és Jogtudomány. MTA X. osztály Közleményei VIII. (1974) p. 45.

⁷⁴ S. Szabó, I.: Ellentmondások a különböző társadalmi rendszerek joga között. (Widersprüche zwischen dem Recht verschiedener gesellschaftlicher Systeme) Szocialista jogelmélet, népi demokratikus jog. Budapest 1967. pp. 131–132., Eörsi, Gy.: Résztételünk összehasonlító rendezvényeken (Unsere Teilnahme an vergleichenden Veranstaltungen) MTA Társadalmi Történeti Tudományok Osztály Közleményei XII. (1962) Nr. 1–2. p. 111.

⁷⁵ Wie wir es in den diesbezüglichen Lehren von Marc Bloch sehen können: „... hier werden die benachbarten Gesellschaften und die derselben Epoche in Parallele gestellt, die sich gegenseitig ständig beeinflussen, auf deren Entwicklung eben infolge ihrer Nähe und Gleichzeitigkeit dieselben Ursachen wirken und die, zumindest teilweise, aus einer gemeinsamen Quelle stammen“. s. in Anschluß an Apologie pour l'histoire ou métier d'historien (Annales 3) Marc Bloch: A történelem védelmében (Apologie der Geschichte) 1974 pp. 70–71. vgl. Sewell, W. H.: Marc Bloch és az összehasonlító történelem logikája (Marc Bloch und die Logik der vergleichenden Geschichte) loc. cit. (1972) pp. 37–38.

⁷⁶ Auch auf unsere Rechtsgeschichtsschreibung ist also jene Feststellung gültig, daß „das bürgerliche Zeitalter die ungarische Geschichte in einer falschen Isoliertheit betrachtete und eben den Nachbarvölkern keine entsprechende Aufmerksamkeit widmete“. s. Pach, Zs. P.: A magyar történetírás 25 éve (25 Jahre der ungarischen Geschichtsschreibung) Történelmi Szemle, XIII. (1970) Nr. 2. p. 131.

⁷⁷ S. Csizsitzovonov, A. M.: *A kapitalizmus keletkezési folyamatának általános és sajátos vonásai Közép- és Kelet-Európa országaiban (Allgemeine und besondere Züge der Entstehung des Kapitalismus in den mittel- und osteuropäischen Ländern)* Világtörténet 22. (1972) pp. 43–44., Тулле, А. А., Шеклов, Г. Б.: *Сравнительный метод. (Die vergleichende Methode)* (1973) pp. 95–97., Ванёчек, В.: *K metodickým základům právněhistorické vědy (Über die methodologischen Fragen der Rechtsgeschichtswissenschaft)* Právník 1973. pp. 13–14. Vgl. Berend, T. I. – Ránki, Gy.: *Zur Methodologie und zum Konzept der „allgemeinen Wirtschaftsgeschichte“*. Acta Historica Acad. Sc. Hung. XVII. (1971) Nr. 3–4. p. 267., Szűcs, J.: *A nemzet historikuma és a történetelmélet nemzeti látószöge (Historikum der Nation und der nationale Sichtwinkel der Geschichtsauffassung)* loc. cit. (1970) pp. 52–53., Arató, E.: *Az összehasonlító irodalom- és történetírás kérdéseiről (Zu den Fragen der vergleichenden Literatur- und Geschichtsschreibung)* Filológiai Közöny (1972) Nr. 3–4. pp. 373–374., ders.: *A Magyar Tudományos Akadémia irányítása alatt működő Történeti és Bölcsész Bizottság munkájáról (Über die Arbeit der unter Leitung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften arbeitenden Gemischten Kommission der Historiker)* MTA Filozófiai és Történettudományok Osztály Közleményei. XXI. (1972) pp. 46–48., usw.

⁷⁸ Wie die Forschungen bezüglich der Analyse der Genesis der neuen Produktionsweise zusammengefaßt werden: „... diese Produktionsweise überschreitet schon im Stadium des Entstehens die nationalen Grenzen. Der Erfolg jeder Forschung auf dem gegebenen Gebiet hängt (also) davon ab, welchem Grade es gelingt, statt der statischen Darstellung der Tatsachen und Erscheinungen die Dynamik des Prozesses darzustellen, statt einer auf ein Land konzentrierten isolierten Skizze eine vielseitige Charakterisierung der nationalen oder regionalen Variante zu bieten“. S. Csizsitzovonov, A. N.: *A kapitalizmus keletkezési folyamatának általános és sajátos vonásai Közép- és Kelet-Európában (Allgemeine und besondere Züge des Entstehungsprozesses des Kapitalismus in Mittel- und Osteuropa)* loc. cit. (1972) p. 53.

⁷⁹ Косарева, А. И.: *Об использовании сравнительного метода в историко-правовом исследовании. (Über die Verwendung der vergleichenden Methode in den geschichtlichen und rechtlichen Forschungen)* loc. cit. (1965) pp. 79–80. Vgl. Berend, T. I. – Ránki, Gy.: *Az egyetemes gazdaságtörténet módszeréhez és felfogásához (Zu der Methode und Auffassung der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte)* Századok, 105 (1971) Nr. 1. pp. 10–11. Diese Polemie wurde auch durch das Auftreten des Verfassers unter dem Titel: *A jogfejlődés összehasonlító vizsgálata (Vergleichende Untersuchung der Rechtsentwicklung)* ausgelöst, s. Konferenzmaterial des Ungarischen Juristenverbandes vom 15. Dezember 1969. Horváth, P.: *A jogfejlődés összehasonlító vizsgálatának előterbe kerülése a jogtörténet területén (Vordringen der vergleichenden Untersuchung der Rechtsentwicklung auf dem Gebiete der Rechtsgeschichte)* Jogtudományi Közöny XXIV (1969) Nr. 10. pp. 505–515.

⁸⁰ S. Berend, T. I. – Ránki, Gy.: *Az egyetemes gazdaságtörténet módszeréhez (Zur Methode der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte)* loc. cit. (1971) pp. 12–13., in einer anderen Abfassung: „... ganz Osteuropa teilte sich auf drei Unterregionen, auf die mittel-osteuropäische vom Baltikum bis Kroatien, auf das Gebiet, das sich im 19. Jahrhundert auf das europäische Rußland erstreckte und auf den Balkan ...“, s. Niederhauser, E.: *A nemzeti megújulási mozgalmak (Die nationalen Erneuerungsbewegungen)* loc. cit. (1973) p. 254.

⁸¹ Unter Verwendung der Definition der Geschichtswissenschaft: „Eine Region ist eine größere Gebietseinheit, die in vielen Beziehungen geographisch und von Natur aus ähnlich determiniert ist, sich in vielen Beziehungen in der Sphäre ähnlicher politischer Wirkungen und Einflüsse befindet“, s. Berend, T. – Ránki, Gy.: *Zur Methodologie und zum Konzept der „allgemeinen Wirtschaftsgeschichte“*, loc. cit. (1971) p. 267.

⁸² Worauf Julius Bardach schon nachdrücklich aufmerksam gemacht hat. S. *Metoda porównawcza (Die vergleichende Methode)* loc. cit. (1962) p. 48.

⁸³ S. z. B. die Reformgesetzgebung nach preußischem Muster, der Widerstand gegen die Kodifikation, die feudalen Überreste, usw. Unter Verwendung des treffenden Ausdruckes von Ránki, Gy.: „erscheinen sogar die Unterschiede und Abweichungen ziemlich einheitlich in Anschluß an die vergleichende Arbeit“, s. *Az összehasonlító történetírás problémái (Probleme der vergleichenden Geschichtsschreibung)* loc. cit. (1972) p. 203.

⁸¹ Vgl. Косарев, А. И.: Об использовании сравнительного метода. (*Verwendung der vergleichenden Methode*) loc. cit. (1965) pp. 79–80. Es würde die thematische Aufdeckung der Frage eine selbständige Analyse verdienen, welche jene konkreten Forschungsaufgaben sind, in denen unter Betrachtung des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials, der vorhandenen historiographischen Erfahrungen, bzw. der Forschungsbasen komplexe vergleichende Arbeitsbeziehungen mit den Rechtshistorikern der berührten Länder geschaffen werden sollten, damit die von uns kultivierte Wissenschaft – mit den Worten des großen ungarischen Komponisten *Béla Bartók*: im wahren Sinne des Wortes zu einem Mittel der Überwindung „des Herrschaftsdünkels“, des „Selbsterkenntnisses der Donauvölker“ und des gegenseitigen Verständnisses der Nachbarvölker werde. *S. Népzene és a szomszédnépek népzeneje* (*Unsere Volksmusik und die der Nachbarvölker*) Budapest 1934.

POSSIBILITIES OF APPLYING COMPARATIVE METHODS IN THE LEGAL HISTORY

by

Professor Dr. PÁL HORVÁTH

SUMMARY

During the exploration of the Hungarian legal historicism by the history of science (see Pál Horváth: *Problems of History of Science and Methodology in the domain of Legal History*. Budapest 1974 p. 502) it was revealed to us that the further advance of the up-to-date science of legal history is closely connected with the clarification of methodological requirements. In the course of further developing this thesis it became necessary for us to examine the possibilities of applying comparative methods.

It was an especially striking phenomenon in the Hungarian historiography that the science of legal history had not rested upon methodology for a long time. Legal historians actually worked relying on historical methodology or historical auxiliary sciences (diplomacy, palography, sfragistics). Making use of the international scientific achievements of the past decades we have to clear the methodological requirements of the research work in the sphere of the history of law.

In my treatise I have striven to fulfil one part of my task by presenting the methods of the comparative research work and relying on the latest international scientific achievements I want to determine the methodological requirements too. Summarizing the experiences I attach particular importance to the s. c. regional comparison in the history of law.

The Hungarian legal history is obviously interested in the comparative research of the legal development of the Middle and Eastern European peoples. The treatise intensively analyses the methodological requirements which make the comparative research work scientifically well-founded, whereby they contribute to the better understanding of the legal development of the neighbouring peoples. I regard these possibilities in the field of methodology as greatly important because by their expedient and scientific application the up-to-date marxist science of legal history can be an active factor in forming our present public turn of mind as well as in educating the new generations of lawyers in an international spirit.

РОЛЬ СРАВНИТЕЛЬНОГО ИССЛЕДОВАНИЯ ПРАВОВОГО РАЗВИТИЯ В ОБЛАСТИ ИСТОРИИ ПРАВА

Д – р. ПАЛ ХОРВАТ профессор

РЕЗЮМЕ

В ходе раскрытия венгерского правового историзма с точки зрения истории наук (см. П. Хорват: *Вопросы истории наук и методологии из области истории права*. Будапешт, 1974 г. 502 с.) выяснилось перед нами, что дальнейший прогресс сов-

ременной науки истории права тесно связан с определением методологических требований. Развивая дальше это положение возникала необходимость в рассмотрении возможностей использования компаративных методов.

В венгерской науке истории права особенно бросается в глаза явление, выражающееся в том, что наука истории права в течение длительного времени не получила методологического обоснования. Представители истории права в действительности работали на основе методологии истории, или исторических вспомогательных наук (дипломатика, палеография, сфрагистика).

Поэтому используя международные научные достижения последних десятилетий возникла необходимость в выяснении методологических требований в области истории права, при особом учете требований исследовательской работы. В настоящей научной статье я стремился выполнить часть этой задачи, представив методы компаративной исследовательской работы, каждого в отдельности, и опираясь на новейшие международные научные достижения стремлюсь также к определению методологических требований. Подытоживая опыт приписую особое значение в истории права т. н. региональной компаратистике, так как является очевидным, что венгерская наука истории права заинтересована в компаративном исследовании правового развития народов Средней и Восточной Европы. Научная статья подвергает глубокому анализу методологические требования, служащие научному обоснованию компаративной исследовательской работы и этим обеспечивающие возможность лучшего понимания правового развития соседних народов. Я со своей стороны приписую большое значение этим методологическим возможностям, так как посредством целесообразного и научно обоснованного применения соответствующих методов современная марксистская наука истории права может играть роль активного фактора и в формировании нашей современной общественной мысли, а также в воспитании новых поколений юристов.